

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frs. 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:
Strada Lipsaniei No. 2,
(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Danneberg & Co., Otto Maas, A. Doppelit, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, M. Dutes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 103.

Sonntag, 8. Mai 1892

XIII. Jahrgang.

Die Ministerkrise in Italien.

Bukarest, 7. Mai 1892.

Was alle Kenner der politischen Verhältnisse dem apenninischen Königreiche vorausgesehen haben, als das Resultat der letzten Ministerkrise bekannt geworden war, ist eingetreten. Die nothdürftige Lösung hat die Zustimmung der italienischen Abgeordneten nicht gefunden und Ministerpräsident di Rudini sah sich infolge dessen veranlaßt, dem König Humbert ein zweites Mal seine Demission zu unterbreiten. Ob nun der König di Rudini noch einmal mit der Bildung des neuen Kabinetts betrauen, oder ob er diese dornenvolle Aufgabe einem anderen Staatsmanne übertragen wird, sind Fragen, die sich zur Stunde noch nicht beantworten lassen. Wer aber auch immer den Auftrag erhalten wird, ein neues Ministerium zusammenzustellen, die Aufgabe wird sich nicht so bald realisiren lassen. Die Sehnsucht nach einem Ministerportefeuille hat in den letzten Jahren in Italien sehr stark abgenommen und die Schwierigkeiten, denen di Rudini begegnete, als es sich darum handelte, einen Nachfolger für den Finanzminister Colombo zu finden, müssen sehr entmutigend auf Jeden wirken, an den der Ruf des Königs ergehen wird. Man muß sich daher darauf gefaßt machen, daß diese neuerliche Krise nicht sobald beschworen sein wird, so sehr dies auch im Interesse nicht bloß Italiens, sondern auch des Dreibundes zu wünschen ist, auf den diese wiederholten Krisen nicht ohne Nachwirkung bleiben können.

Ueber den Verlauf der Kammer-Sitzung, in welcher der Ministerpräsident di Rudini die Erklärungen abgab, die zu dem gestern telegraphisch erwähnten Vorum und in weiterer Folge zur Demission des Kabinetts führten, liegt heute in den auswärtigen Blättern ein ausführliches Telegramm vor, welches also lautet: Rom 4. Mai. Die Tribünen sind überfüllt; ungefähr 200 Deputirte sind anwesend. Ministerpräsident Rudini berichtet über die Ministerkrise und deren Lösung. Die zwischen dem Finanzminister und den übrigen Mitgliedern des Kabinetts zu Tage getretenen Meinungsverschiedenheiten über die Finanzfrage, welche eine Existenzbedingung des Kabinetts bildet, veranlaßten dasselbe, seine Demission zu überreichen. Der König habe sich seine Entschließung vorbehalten und den Ministerpräsidenten beauftragt, die Situation zu erwägen und sich mit mehreren politischen Persönlichkeiten zu besprechen. Rudini habe es alsdann für zweckmäßig gehalten, dem König die Annahme der Demission Colombo's zu empfehlen und ihm vorzuschlagen, den Schatzminister Luzzatti mit der interimistischen Leitung des Finanzressorts zu betrauen. Der Ministerpräsident erklärt sodann, daß die außerordentlichen Militärauslagen für das Gebahrungsjahr 1892/93 in äquivalenten Ersparungen im Kriegsbudget, welches, sowie es eingebracht wurde, den Betrag von 246 Millionen nicht überschreiten würde, ihre Deckung finden sollen. Der Ministerpräsident beantragt außerdem eine Reform der Erbschaftsgebühren, sowie die Einführung des Zündhölzchenmonopols. So würde das Defizit auf 13 Millionen vermindert werden. Um diesen Betrag zu decken, würden neue Ersparnisse vorgenommen werden, zu deren leichter Durchführung der Ministerpräsident einen Gesetzentwurf unterbreitet, welcher die Regierung bevollmächtigt, im Verwaltungsorganismus Reduktionen vorzunehmen. Seit seiner Begründung habe Italien niemals ein günstigeres Budget gehabt, als für das Jahr 1892/93.

Der Präsident kündigt mehrere Interpellationen über die Ministerkrise an. Man beschließt jedoch, dieselben zurückzuziehen. Die Interpellanten werden sohin nur über die Erklärungen Rudini's sprechen. Hierauf wird die Sitzung unterbrochen, um dem Ministerpräsidenten Zeit zu lassen, sich in den Senat zu begeben, um demselben die entsprechenden Mittheilungen zu machen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung sprechen die Deputirten Marinuzzi, Imbriani und Vopio gegen das Kabinet. Gegenüber Ma-

rinuzzi stellte Ministerpräsident Rudini in Abrede, daß die Demission des Ministers Colombo durch die Militärfrage verursacht worden sei und erklärt, daß er unter seiner Verantwortung mit maßgebenden Persönlichkeiten über die Militärfrage Berathung gepflogen habe. Dem Deputirten Imbriani antwortete der Ministerpräsident, daß der Verkehr des Ministeriums mit der Krone sich jederzeit unter genauester Beobachtung der verfassungsmäßigen Regeln vollzogen habe. Die Krone kenne ihre Pflichten. Schließlich weist Rudini den Vorwurf der Unentschlossenheit bezüglich der Haltung des Kabinetts zurück. (Zustimmung rechts.) Die Fortsetzung der Verhandlung wurde auf morgen vertagt.

Ausland.

Zum Berliner Besuch des Czaren.

Ein Berliner Telegramm der „Münch. Allgemeinen Zeitung“ bestätigt, daß der Besuch des Czars und der Czarin in Berlin, und zwar für den 21. Mai, offiziell angemeldet worden ist. Der Besuch erfolgt auf dem Wege zur goldenen Hochzeitsfeier des dänischen Königspaares, welche am 26. Mai stattfindet; er wird demnach wohl etwa zwei bis drei Tage währen. Eines der kaiserlichen Schlösser bei Potsdam wird für die russischen Gäste in Stand gesetzt. Es schien einen Moment, daß das bedenkliche Befinden des im Kaukasus weilenden Großfürsten Georg, des zweiten Sohnes Alexanders III., einen abermaligen Aufschub des Berliner Czarenbesuches bewirken könnte. Aber der Zustand des Großfürsten, bei dem die Czarin weilt, hat sich gebessert, und aus Petersburg ist gemeldet worden, daß die Czarin am 15. d. aus dem Kaukasus heimkehren wird. Zu politischen Folgerungen bietet die nunmehr feststehende Thatsache des demnächstigen Czarenbesuches in Berlin vorerst nur insofern einen Anlaß, als sie auf eine Besserung der hiesigen Beziehungen hindeutet. Aus den Aeußerungen der deutschen und der russischen Presse über die Entschließung des Czars wird sich ergeben, wie die Stimmung beschaffen ist, mit welcher hien und drüben dem Besuche entgegen gesehen wird. Des Weiteren wird aus Berlin vom 4. d. telegraphirt: Die Meldung der „Allgemeinen Reichs-Korrespondenz“, welche als von russischer Seite inspirirt gilt, daß die Czarin am 16. Mai aus dem Kaukasus nach Petersburg zurückkehre und am 21. Mai die Abreise des Czarenpaares von Petersburg nach Berlin zu mehrtägigem Besuche des deutschen Kaiserhofes erfolge, sowie daß die amtliche Ansage dieses Besuches schon in den nächsten Tagen stattfinden, wirkte anregend auf die Börse, läßt aber die politischen Kreise kühl; auch glaubt man, daß die endgiltige Bestimmung noch von dem Befinden des Großfürsten Georg abhängt. Die „Kreuzzeitung“ bestätigt zwar ebenfalls die Absicht des Berliner Czarenbesuches, behandelt ihn aber in einem Leitartikel: „Keine Illusionen“, sehr mißtrauisch. Eine wirthschaftliche Annäherung Rußlands sei nur denkbar, wenn dieses sein Prohibitiv-System aufgeben, und von einer politischen Annäherung könne ebensowenig die Rede sein, so lange die russische Heeresmacht zum Sprunge bereit an der deutschen Grenze stehe und so lange die brutale Verfolgung der Deutschen in Rußland andauere. Der Besuch des Czars sei allerdings bevorstehend und solle noch vor der Kopenhagener Reise erfolgen. Dieser Besuch bedeute aber nur die verspätete Erfüllung einer Anstandspflicht, der längst hätte genügt werden müssen. Man brauche damit also nicht viel Wesens zu machen. Der Czar, schließt die „Kreuzzeitung“, wird aufgenommen werden, wie sichs gebührt; viel freundliche Gesichter wird er in Berlin jedenfalls nicht sehen.

Ruscheleff Vater und Sohn.

In der Angelegenheit Ruscheleff werden jetzt Dinge bekannt, die es begreiflich erscheinen lassen, warum die

russische Regierung ein so großes Interesse daran hatte, daß dieser plötzlich zur Berühmtheit gelangte junge Bulgare hinter Schloß und Riegel gebracht werde. Ruscheleff junior wurde bekanntlich in Folge energischer Intervention des bulgarischen Agenten in Konstantinopel von der türkischen Polizei freigelassen und nun schwärzt er richtig aus der Schule und erzählt Dinge, welche die russischen Behörden arg bloßstellen. Wie man der „Köln. Ztg.“ aus Sophia meldet, befindet sich Ruscheleff jetzt in Philippopol. Die Polizei verhindere seine Abreise, weil seine Eltern in die Angelegenheit der im März vorigen Jahres stattgehabten Ermordung des bulgarischen Ministers Beltscheff verwickelt seien. Der Vater Ruscheleff's war Besitzer einer Druckerei, die sich dreißig Schritte von dem Orte befindet, wo Beltscheff ermordet wurde. Nach dem Morde hielten sich die Mörder, darunter Nikola Ruselscheff, in der Druckerei verborgen, von dort entflohen sie nach zehn Tagen mit Ruscheleff's Vater nach Odeffa. Ueber die bulgarischen Emigranten in Odeffa gibt Ruscheleff folgende Auskunft: Der Stadtrath Butiata, vordem Leiter des russischen Generalkonsulats in Philippopol, ist mit der Fürsorge für die Emigranten und mit ihrer Ueberwachung betraut. Auf Anordnung des Chefs der Polizei in Odeffa ist jedem Polizei-Kommissariat ein Emigrant beigegeben, dessen Aufgabe es ist, die aus Bulgarien Neugekommenen zu überwachen, sowie zu verhindern, daß die Agenten der bulgarischen Regierung den Aufenthalt der Emigranten erfahren und ihre Bewegungen verfolgen. Das slavische Komitee in Odeffa gibt hierzu die Geldmittel. Eines Tages theilte Ruscheleff's Vater seinem Sohne mit, am selbigen Abend würden die Mörder Vukovich eintreffen; es war dies zwei Tage nach dem Mordanfall. Vater und Sohn begaben sich nach dem Hafen; hier waren die früheren bulgarischen Offiziere Zankoff, Sarawoff und Dileff zugegen, die zwei mit dem Dampfer „Ezar“ aus Konstantinopel eingetroffene Personen in Empfang nahmen. Die beiden Ankömmlinge verbrachten die Nacht in dem Zimmer des jungen Ruscheleff, der auf Veranlassung seines Vaters in einem nahegelegenen Kloster Unterkunft fand. Als der junge Ruscheleff am nächsten Morgen nach Hause zurückkehrte, war von den aus Konstantinopel eingetroffenen Reisenden nichts zu bemerken; dagegen traf er Butiata an; der Vater sagte ihm, Butiata habe ihn benachrichtigt, daß die Polizei eine Hausdurchsuchung halten werde und daß die beiden Reisenden weiter ins Innere Rußlands abreisen müßten. Gegen Mittag war das Zimmer leer und der Vater benachrichtigte ihn, die beiden Patrioten seien abgereist. Später erfuhr der junge Ruscheleff, das slavische Komitee in Petersburg habe denselben 600 Rubel ausgesetzt, doch habe Zankoff diese Summe nicht ausgeliefert, sondern für sich behalten. Alle Aussagen Ruscheleff's, heißt es in der Mittheilung des rheinischen Blattes, hinterlassen durchaus den Eindruck der Wahrheit. Man muß deshalb annehmen, daß die in Konstantinopel vor Gericht gestellten Merojan und Christo nicht die Mörder sind, sondern daß als solche die oben bezeichneten beiden Personen anzusehen sind, die sich am Abend nach der Mordthat an Bord des russischen Dampfers „Ezar“ begaben, mit dem Bemerkten, sie hätten eine Anweisung für den Kapitän, sie nach Odeffa zu befördern.

Die Polen in Berlin.

Einflußreiche Mitglieder der in Berlin bestehenden polnischen Gesellen-, Turn- und Unterhaltungsvereine haben beschlossen, einen engeren politischen Zusammenschluß aller dort ansässigen Polen zu schaffen. Die Zahl der Polen in Berlin wird auf beiläufig 40.000 geschätzt. In der Pfingstwoche soll ein Parteitag stattfinden, auf dem ein Programm für eine neue polnische Volkspartei aufgestellt werden soll, das neben der Betonung des nationalen, kirchlichen und monarchischen Standpunktes Forderungen zur Hebung der Handwerker und Bauern enthält. Die Tendenz der geplanten politischen Vereinigung der Polen in Berlin ist in erster Linie gegen die in neuester Zeit zunehmende sozialdemokratische und anarchi-

fische Agitation unter den Arbeitern polnischer Nationalität gerichtet. Dieselbe dürfte aber wohl hauptsächlich national-polnischen und clerikalen Bestrebungen zugute kommen.

Eine serbische Broschüre.

Vor Kurzem ist in Belgrad eine Broschüre unter dem Titel „Die letzten sechs Jahre der serbischen Geschichte“ erschienen, die eine Reihe von großentheils bekannten Briefschaften aus der Mappe der Ex Königin Natalie enthält. Man schreibt darüber aus Belgrad unter dem 3. d. Folgendes: Unter den in dieser Sammlung enthaltenen Briefen befindet sich unter Anderm ein langes Schreiben Ristic, in welchem der Königin-Mutter rückhaltlos erklärt wird, daß ihr Einfluß auf die Erziehung des jungen Königs nicht gewünscht werde, und daß Serbien kein König kouverniren könne, welcher in den Ideen des mittelalterlichen Bojarenthums aufwächst. Nichtsdestoweniger scheint eine Bemerkung in der Broschüre den Unwillen der Regentenschaft herauszufordern zu haben. Es wird nämlich darin behauptet, Ristic und seine Freunde hätten bereits im Jahre 1885 auf die Regentenschaft spekulirt, und der Erstere hätte bald nach Slonizza eine Abdikations-Urkunde für den König Milan vorbereitet, welche ihm die Königin durch Avatumovic übersenden sollte. Ein langes Communiqué im Amtsblatte erklärt nun diese Darstellung als eine Erfindung. Im Gegentheil habe die Königin, so versichert das Amtsblatt, alsbald nach den Slonizzaer Ereignissen ihren Vertrauensmann, den damaligen Belgrader Bürgermeister Karabilevovic, zu dem General Belimarkovic geschickt und ihm mitgeteilt, daß König Milan ihr sammt dem Sohne an einem bestimmten Orte ein Rendezvous gegeben habe, von wo aus sie alle zusammen das Land verlassen sollten, daß sie aber in Serbien zu bleiben gewillt sei und deshalb an ihn die Frage richte, ob er es auf sich nehmen wolle, sie und den Kronprinzen zu vertheidigen, zu welchem Zwecke sie ihm die in Belgrad befindlichen Gardebataillone zur Verfügung stellen werde. Nach einer Besprechung mit Ristic und den anderen liberalen Führern habe jedoch Belimarkovic der Königin geantwortet, daß er keinen Schritt unternehmen könne, der gegen den König Milan gerichtet zu sein scheint. Er empfehle der Königin, Alles aufzubieten, um den König von der verhängnißvollen Idee, das Land zu verlassen, abzubringen. Sollte dies aber nicht möglich sein, so möge sie es ihm wenigstens ans Herz legen, das Land vor der Anarchie und dem Bürgerkriege zu retten und vor seiner Abreise eine andere, nicht so verhasste Regierung einzusetzen. In letzterem Falle wäre er, General Belimarkovic, bereit, sich für die Sicherheit der Königin und ihres Sohnes zu verhängen. Diese im Namen des Regenten Belimarkovic erfolgte Nichtzstellung entbehrt nicht eines gewissen historischen Interesses.

irrsinnig gewordene Major Popescu von der Intendantz ist gestorben. — Herr Theodor D. Costescu, Professor am Realgymnasium „Traian“ in Turnu-Severin, ist zum Direktor dieses Gymnasiums an Stelle des Herrn M. Hergot, der seine Demission gegeben hat, ernannt worden. — Wie dem Galazer Lokalblatte „Galagii“ von hier geschrieben wird, dürfte der Präfekt von Bacau, Sturdza, zum Präfekten des Distriktes Covurlui ernannt werden. — Der Ingenieur Anghel Saligny ist zum Chef des Dienstes für die Verifikation und Rekonstruktion der Brücken in der Verwaltung der rumänischen Eisenbahnen ernannt worden.

Militärisches.

Der Kriegsminister, General Lahovari, wird demnächst S. M. dem Könige einen Erlaß bezüglich der Uniformen der Generale unterbreiten. Nach dieser neuen Anordnung werden die Korpskommandanten und Generalinspektoren die Uniform der von ihnen befehligten Armeekorps tragen. — Nach dem Gesetz von 1882 über den Gesundheitsdienst der Armee beziehen diejenigen Regimentsärzte 2. Klasse, welche mangels offener Stellen nicht aufzurücken können, das Gehalt der Regimentsärzte 1. Klasse. Diese Bestimmung wurde aber nur provisorisch in das Gesetz eingeführt und sollte im Jahre 1892 aufgehoben werden. Der Kriegsminister entschied nun, daß sie bis zur Promulgation des neuen Gesetzes in Kraft bleibe. — Eine Kommission, bestehend aus dem General Cantili und den Obersten Bartiadi und Colben, hat den Auftrag erhalten, sich nach Eisau im Distrikt Buzeu zu begeben, um daselbst das Terrain für das neu zu errichtende Staatsgehüt zu wählen. — Die Nachricht, daß Hauptmann Slatineanu zum Subdirektor der Militär-Reitschule ernannt worden ist, bestätigt sich nicht, indem Hauptmann Avereşcu vom dritten Salaraschiregimente in diesen Posten ernannt wurde.

Das Komplott in Rußschuk.

Der „Const.“ versichert, daß die Nachricht von der Verhaftung von 45 Individuen in Angelegenheit des Komplottes in Rußschuk stark übertrieben sei. — Die Enthüllungen, welche, wie wir gestern berichteten, ein hiesiges Blatt machen wollte, erweisen sich heute, wo sie erschienen sind, als ein leeres Geschwäg. Ueberhaupt sind alle Nachrichten, welche in dieser Angelegenheit in Umlauf gesetzt werden, mit Vorsicht aufzunehmen.

Zur Affaire Costa-Foru-Lahovari.

Gestern kam es zwischen den genannten Herren zu einem bedauerlichen Rencontre auf dem hiesigen Tribunal. Der Zufall führte sie zusammen in der 2. Sektion. Als nun Herr Costa Foru seinen Feind, den Herrn S. Gm. Lahovari, bemerkte, sprang er auf ihn zu und wollte ihm einen Schlag versetzen; Herr Lahovari konnte den Schlag noch abwehren, und die Anwesenden traten dazwischen, um weitere Ausfälle zu verhüten. Der Angegriffene hat, wie berichtet wird, gegen Herrn Costa-Foru die Klage eingereicht.

Mißhandlung eines Veterinärarztes.

Wie wir erfahren, kam es am vergangenen Mittwoch auf dem städtischen Schlachthof hieselbst zwischen den Fleischern und zwei Thierärzten zu einem Streit, der in Thätigkeiten ausartete, wobei einer der Aerzte arge Mißhandlungen erlitt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Gerichtliches.

Der Erbschaftsprozess Zappa, welcher gestern vor der 2. Kammer des hiesigen Tribunals zur Verhandlung kommen sollte, ist in Folge erhobener Ansprüche seitens neuer Erben bis zum 15. Juni verschoben worden. — Heute verhandelt das Tribunal in Salaraschi über den Antrag des Domänenministers auf Herausgabe des Vermögens Bangelis Zappa's. — Da einzelne Friedensrichter der Hauptstadt stark mit Prozessen überhäuft sind, hat der Justizminister beschlossen, noch im Laufe dieses Monats im rothen Viertel ein zweites Friedensgericht zu errichten, in dessen Kompetenz eine bedeutende Anzahl von Straßen aller Viertel fallen wird. — Herr A. B. Veldiman hat gestern in Folge des bekannten Schiedsspruches Herrn Thoma Vasileşcu durch einen Portarel somnirt, die Publikation seines Blattes unter dem Titel „Adeverul“ einzustellen. Herr Vasileşcu hat jedoch dieser Commation keine Folge gegeben, wartet vielmehr jetzt die Austragung der Angelegenheit vor den Gerichten ab. Diese Haltung des Herrn Vasileşcu steht aber in einem schreienden Widerspruch zu der eingegangenen Bedingung, sich der Entscheidung der Jury bedingungslos zu unterwerfen. — Der Prozeß des Prinzen Gr. Sturdza gegen seinen Bruder Herrn Demeter Sturdza und seine Schwester, Fürstin Gortschakow, welcher dieser Tage vor der dritten Sektion des Jassyer Appellgerichtshofes stattfinden sollte, ist verschoben worden, um gleichzeitig mit der seitens der Fürstin Gortschakow angestregten Aktion abgeurtheilt zu werden.

Vom englischen Hofe.

Die „World“ schreibt: „Der Besuch der Königin in Darmstadt hängt direkt mit den verschiedenen Heirathsprojekten zusammen, welche gegenwärtig in der königlichen Familie besprochen werden. Man hofft, Prinz George von Wales werde die Prinzessin Alix von Hessen und Großherzog Ernst die Prinzessin Marie von Edinburgh heim-

führen. Der Name der Letzteren wurde bekanntlich kürzlich auch viel mit dem Kronprinzen von Rumänien in Verbindung gebracht, allein ein Nachwort des Kaisers von Rußland ersticke die betreffenden Verhandlungen im Keime.

Der Papst und der Antisemitismus.

In vatikanischen Kreisen verlautet — wie man der „N. fr. Pr.“ berichtet —, ein hoher Kirchenfürst Oesterreichs-Ungarns habe jüngst während einer Audienz beim Papste den Wunsch ausgedrückt, es möge von der höchsten kirchlichen Stelle ein Nachwort gegen den Antisemitismus gesprochen werden, dessen Treiben nicht bloß die christliche Moral in ihren Grundfägen erschütterte, sondern auch das Volk einer seelischen Verrohung zuführe. Der Papst habe diesen Wunsch begreiflich gefunden. Es seien schon verschiedene Versuche gemacht worden, diesem Racenhaffe die kirchliche Weihe zu verschaffen; der Heilige Stuhl habe dies aber immer abgelehnt und erklärt, diese wüßte Bewegung könne auf keine Schonung rechnen. Es wäre jedoch zu viel Ehre für den Antisemitismus, wenn dessen Gemeingefährlichkeit vom Papste selbst verdammt würde. An den Bischöfen sei es, dem Umsichgreifen dieser sozialen Pest Einhalt zu gebieten und mit allen Mitteln zu verhindern, daß die Seminarien der Tummelplatz wilder Leidenschaften seien.

Aus der Hauptstadt der Hasenfüße.

Biel gelacht wurde Dienstag Nachmittags im Kabinett des Herrn Voze über ein Telegramm des Polizeikommissärs im Quartier Blaisance. Derselbe telegraphirte seinem Chef: „Die Anarchisten wenden sich soeben gegen die Rue de Sergovie. Es sind ihrer Zwei!“

Ein Familienfest im Hause Coburg-Gotha.

Herzog Ernst von Coburg-Gotha feierte am 3. d. M. die goldene Hochzeit mit seiner Gemahlin Alexandrine, der Schwester des Großherzogs Friedrich von Baden. Der geschäftsführende Ausschuß des Landes-Komitees für diese Feier hat an das herzogliche Paar ein von Gustav Freitag verfaßtes Glückwunschsreiben gerichtet, welches die innige Theilnahme des Landes an den Geschicken des herzoglichen Hauses zum Ausdruck bringt. Besonders wird in dem Schreiben der hervorragende Antheil betont, welchen der Herzog an der Aufrichtung des Deutschen Reiches und an der Kaiserwahl hat. Das Komitee hat beschlossen, zur Erinnerung an dieses schöne Familienfest auf dem Thüringer Walde ein Gedenkhaus zu errichten, in welchem Erwerbsfähigkeit Einbuße erlitten haben, zum Wiedergewinn ihrer Kräfte Aufenthalt finden können. — Dem Herzog und der Herzogin von Sachsen-Coburg-Gotha wurde am Tage ihrer goldenen Hochzeit, ein außergewöhnlich kunstvolles Geschenk überreicht. Dasselbe stellt einen aus massivem Gold gefertigten, etwa 45 Centim. langen, 25 Centim. breiten und 15 Centim. hohen Dolmetschenkasten in getriebener und ziselirter Arbeit dar und hat die Form einer geschweiften Kaffeete. Auf der vorderen Seite sieht man in mühsamster und sorgfältigster Arbeit Stadt und Beste Coburg, auf der Rückseite die Stadt Gotha in gleicher Ausführung. Nach den Ecken zu ziehen sich dichte Gewirne von Myrtenzweigen, die sich über die durchbrochenen Knäufe der Füße weiterranken. Der Deckel ist mit den großen wohlgetroffenen Medaillonporträts des kaiserlichen Paares ebenfalls in getriebener Arbeit geziert, welche von der Herzogskrone überragt werden, deren rutilante Sammetfüllung durch gleichfarbige Emaille verfinnlicht ist. Unter den Porträts erblickt man das Sachsen-Coburg'sche und badische Wappen, ebenfalls von der Herzogskrone überragt. Die beiden seitlichen Flächen des Deckels sind mit Genien in erhabenem Rahmen geschmückt, von denen der eine, wie auch die darunterstehende Jahreszahl 1842 andeutet, die grüne Myrte freut, während dem anderen Genius von einem ihm zu Füßen sitzenden Amor die goldene Myrte emporgereicht wird, auf das Jahr der goldenen Hochzeit 1892 hinweisend. Die freien Flächen zwischen den Porträts und den Genien sind mit Emblemen ausgefüllt, welche die Erzeugnisse des Ban'es, Kunst und Wissenschaft, Musik Malerei, Ackerbau, Handwerk und Baukunst darstellen.

Die Verlobung Herbert Bismarck's.

Die gestern telegraphisch erwähnte Meldung der „Neuen Freien Presse“ von der Verlobung des Grafen Herbert Bismarck lautet wie folgt: Graf Herbert Bismarck, der älteste Sohn des ehemaligen deutschen Reichskanzlers und selbst früher preussischer Staatsminister, hat sich heute (4. d.) in Fiume mit Komtesse Margarethe Hoyos, der zweiten Tochter des Grafen Georg Hoyos, Mitbesizers der Fiumaner Torpedofabrik, verlobt. Die Braut, Komtesse Margarethe Hoyos, steht im 21. Lebensjahre, da sie am 20. September 1871 in Fiume geboren wurde. Sie ist von mütterlicher Seite englischer Abstammung. Ihre Mutter, Gräfin Alice, ist eine Tochter des Gründers der Torpedofabrik in Fiume, Robert Whitehead, Herrn auf Paddahurst in Suffry und Springfield; dieselbe vermählte sich am 30. März 1869 mit dem Grafen Georg Hoyos, k. k. Linien-Schiffs-Lieutenant a. D., der gegenwärtig Mitbesitzer der Torpedofabrik ist. Aus dieser Ehe sind sieben Kinder, zwei Söhne und fünf Töchter, hervorgegangen. Die älteste Tochter des gräflichen Paares, Komtesse Leopoldine, vermählte sich schon 1888 mit dem

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 7. Mai 1892.

Tageskalendar.

Sonntag, den 8. Mai 1892.

Protestanten: Stanislaus. — Rum.-kath.: Michael Erz. Griech.-orient. Basil u.

Montag, den 9. Mai 1892.

Protestanten: Stob. — Rum.-kath.: Gregor Naz. — Griech.-orient.: Marcell.

Witterungsbericht vom 7. Mai. Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker Victoria-Strasse Nr. 80. Nachts 12 Uhr + 10,5 Früh 7 Uhr + 12,5 Mittags 12 Uhr + 19. Centigrad Barometerstand 755. Himmel bewölkt.

Vom Hofe.

Se. Majestät der König hat anlässlich des St. Georgstages nachstehenden Personen durch Absendung eines Adjutanten in einem königlichen Wagen gratulirt: den Herren General S. Manu, Kammerpräsident, S. Cantacuzino, Senatpräsident, S. D. Vernescu, S. Chizu, S. Dem. Theodorescu und S. Cantili. — Der offiziöse „Constitutionalul“ dementirt heute die von uns bereits als unbegründet dargestellte Nachricht der „Leipziger Illustrirten Zeitung“ von dem Ankaufe des Schlosses Leopoldskron bei Salzburg durch Se. Majestät den König und versichert, daß Se. Majestät an einen Kauf gar nicht gedacht habe. — Aus Balanza wird uns unter Gefrigem telegraphirt: Aus Anlaß des Namenstages der Königin von Rumänien überbrachten Vertreter der Zivil- und Militärbehörden Ihrer Majestät Glückwunschsadressen und Blumen. Abends brachte man S. M. der Königin eine Serenade.

Personalnachrichten.

Der Domänenminister P. Carp ist vorgestern Abend nach der Moldau abgereist. — Der rumänische Gesandte in London, M. Plagino, der eine Zeit lang im Lande gewohnt, hat sich auf seinen Posten zurückbegeben. — Die Bureauchefs zweiter Klasse im Ministerium des Innern, die Herren Cimbru, Ciuca und Negruzzi, sind zu Bureauchefs erster Klasse befördert worden. — Der Primararzt von Giurgiu, Dr. G. Pepites, ist, wie von dort gemeldet wird, gestorben. — Der Generalprocuror des hiesigen Appellgerichtshofes, S. Populeanu, der sich in Dienstesangelegenheiten nach Galaz und Fokschani begeben hatte, ist bereits hierher zurückgekehrt. — Der vor einiger Zeit

Freiherrn Ludwig v. Bleson, welcher der deutschen Diplomatie angehört und preussischer Gesandter in Darmstadt ist. Graf Herbert Bismarck wurde am 28. Dezember 1849 in Berlin geboren, steht also im 43. Lebensjahre. In Wien sah man ihn zuletzt bei dem ersten Besuche des Kaisers Wilhelm II. nach dessen Thronbesteigung. Damals war er noch preussischer Staatsminister und Staatssekretär des Auswärtigen Amtes. Nach dem Rücktritte seines Vaters am 18. März 1890 erbat und erhielt wenige Tage später auch Graf Herbert Bismarck seine Entlassung aus dem Staatsdienste. Schon wiederholt tauchten in früheren Jahren Gerüchte von seiner Verlobung auf, und auffallenderweise wurden zumeist Damen der englischen Aristokratie damit im Zusammenhang genannt. Graf Herbert Bismarck hat übrigens in den letzten Jahren wiederholt in der Frühjahrsaison als Kurgast in Abbazia gewieilt.

Orme.

Aus London, 2. Mai, wird geschrieben: „Daily Telegraph“ widmet heute, am 2. Mai, am Tage nach der Arbeiter-Demonstration im Hyde Park, vier seiner Spalten der ausführlichen Darstellung des Versuches, das Rennpferd des Herzogs von Westminster, Orme, den Favorit für die zweitausend Guineen und für das Derby, zu vergiften. Der Inhalt der spaltenlangen Berichte über das sportliche Ereignis läßt sich kurz in Folgendem zusammenfassen: Orme erkrankte am Donnerstag, den 21. April. Der Trainer dachte, das Pferd habe Zahnschmerzen, und ließ demselben vom Pferde-Dentisten Coeffler zwei Zähne ziehen. Das Befinden Orme's verschlimmerte sich aber immer mehr, der Reklkopf zeigte sich entzündet, an der Zunge, die anzuschwellen begann, bildeten sich Geschwüre, und namentlich diese führten zu der Annahme, daß an Orme ein Vergiftungsversuch gemacht worden sei. Der Thierarzt Williams schnitt die Zunge mit einer Lancette auf, und seither wurde eine fortschreitende Besserung in dem Zustande des Thieres konstatiert. Der Trainer Porter erklärte jedoch einem Interviewer, er halte es nicht für ausgemacht, daß das Pferd in der That vergiftet worden sei, es sei auch möglich, wenn auch ungewöhnlich, daß man es mit einer natürlichen Erkrankung zu thun habe. „Hat Orme,“ fragte der Interviewer am Schlusse seiner Unterredung den Trainer, „noch Aussicht, das Derby zu gewinnen?“ „Ich wäre selbst froh,“ erwiderte Mr. Porter, „wenn ich das wissen würde.“

Richter Lynch.

Aus New-York, 30. April, wird telegraphirt: „Einer von den Negern, welche dieser Tage zwei junge Mädchen in Goodlettsville vergewaltigten, ist gelyncht worden. Die Anderen wurden von der Polizei gerettet und zu ihrer Sicherheit in das Gefängniß von Nashville abgeführt. Heute Morgens aber marschirte ein Volkshaufen von Goodlettsville nach Nashville, um auch die dort untergebrachten Neger zu lynchen. Die gesammte Polizeimannschaft von Nashville wurde zur Vertheidigung des Gefängnisses aufgeboten. Ein Beamter hatte schon einen Schuß von dem Gefängniß aus abgegeben und einen Mann getödtet, als der Gouverneur von Tennessee auf dem Schauplatz erschien und die Menge aufforderte, auseinanderzugehen. Nach einigen Hin- und Herverhandeln versprachen die Führer der Menge, von einem weiteren Sturm auf das Gefängniß abzulassen. Während des Nachmittags aber versammelte sich der Mob wieder vor der Anstalt und machte einen zweiten Angriff auf das Gebäude. Diesemal begegneten sie keinem Widerstande. Sie schleppten den Neger Ephraim Grizzard, welchen sie für einen der Hauptschuldigen an der Vergewaltigung der Mädchen hielten, hinaus und hängten ihn auf der Brücke über den Cumberland auf. Darauf feuerten sie eine Menge Revolverschüsse auf den Gehängten ab, um ganz sicher zu sein, daß er der Volksjustiz nicht entgangen sei.“

Kolosseum Oppler.

Im Varietetheater des „Kolosseum Oppler“ sind gestern Abend die Neger-Komiker Gaines und Thompson zum ersten Male aufgetreten und haben einen so durchschlagenden Erfolg erzielt, daß die Direktion mit dem Engagement derselben wohl zufrieden sein darf. Heute Abend findet zum Benefiz der Sängerin Olga Bercy eine außerordentliche Vorstellung statt und es ist zu erwarten, daß dieselbe einen in jeder Beziehung angenehmen Verlauf nehmen wird. An einem zahlreichen Besuch wird es der Benefiziantin sicherlich nicht fehlen, da sie ja zu den beliebtesten Mitgliedern der Gesellschaft gehört.

Parlamentarisches.

Die Session der gesetzgebenden Körperschaften, welche am 10. Mai abläuft, wird um 15 Tage verlängert werden. — Die Sektionen der Kammer haben die Projekte des Unterrichtsministers, betreffend die Gradation und die Pensionierung der Professoren mit einigen unwesentlichen Modifikationen angenommen. Die Debatte im Plenum dürfte schon am Dienstag beginnen und da wird es sich zeigen, ob die Agitation der Professoren gegen diese Projekte, welche in einem wenig würdigen Memorandum an die Kammer ihren Ausdruck gefunden hat, von irgendwelcher Wirkung sein wird oder nicht. — Sämmtliche Sektionen des Senates haben den Gesetzentwurf bezüglich der Organisation des Unterrichtsministeriums angenommen. — Das Projekt betreffend die Or-

ganisation des weltlichen Klerus, das der Ministerrath zur Zeit studirt, wird im Laufe dieser Session dem Parlamente unterbreitet werden und man hofft in Regierungskreisen, daß wenigstens eines der beiden Häuser dasselbe noch vor Schluß der Session wird votiren können.

Die Chaussee

Ist gewiß eine Zierde unserer Haupt- und Residenzstadt, ein schönes Fleckchen Erde unseres an Naturschönheiten leider nur zu armen Bukarest. Die Parkanlagen und dann die Lindenallee sind jetzt zumal, da alles im frischen, saftigen Grün prangt, gradezu köstlich, und es ist begreiflich, daß jeder, dem es nur die Zeit erlaubt, seine Schritte dahin lenkt, um den staubigen Straßen der Stadt für ein Stündchen zu entfliehen und die balsamische Luft da draußen in vollen Zügen zu genießen. Gewiß bleibt noch viel, viel zu thun übrig, um die Chaussee zu dem zu machen, was sie eigentlich sein sollte, zu dem nächsten großen Vergnügungspark à la Prater in Wien. Es fehlen ständige Etablissements mit ständigen Konzerten und mancher andere, was dem Menschen zur Belustigung nun einmal nöthig ist. Freilich, das Bukarester Publikum scheint all die Bedürfnisse nicht zu haben, es läßt sich auf der Chaussee sehen und kehrt dann in die Mauern der Stadt zurück. Sicher würde eine geraume Zeit vergehen, bevor solche neue Einrichtungen abgesehen in Geschmack kämen; aber wo kein Anfang, da kein Ende. So lange die Umgestaltung in unserem Sinne nur ein frommer Wunsch bleibt, müßte indessen wenigstens dafür gesorgt werden, daß einem nicht schon der bloße Spaziergang verleidet würde. Es hat den Anschein, wie wenn da auf der herrlichen Chaussee nicht mehr alles so ist, wie es bisher gewesen. Die elektrische Beleuchtung scheint einen Kopf für sich zu haben, sie verweigert oft ihre Dienste, so daß die Anlagen in tiefes Dunkel gehüllt sind. Das macht aber den Aufenthalt nicht ganz geheuer. Nicht ist ja eine der größten Wohlthaten für uns Menschenkinder. Auch mit der Reinhaltung sieht es da jetzt ein bißchen faul aus; gespritzt wird zu wenig, so daß die Staubwolken mitunter gar zu üppig aufsteigen. Und dann, kommen wir in der Allee weiter hinaus, so benimmt uns ein brandiger Geruch förmlich den Athem. Es sollte doch mehr darauf geachtet werden, daß die Düngerhaufen auf offenem Felde nicht in Brand gesteckt würden; das verpestet ja die Luft! — Wir machen die Verwaltungsbehörde auf diese Mißstände aufmerksam; es dürfte nicht schwer fallen, da Wandel zu schaffen.

Ärzteverein.

Die Verleger Ärzte haben die Anregung gegeben, eine allgemeine Versammlung der Ärzte des Landes zu veranstalten. In dieser Versammlung soll berathen werden: 1. Ueber die Begründung eines allgemeinen Ärztevereins behufs gegenseitiger Hilfeleistung; 2. über die Mittel, durch welche man zu einer praktischeren und nützlicheren Gestaltung des Medizinwesens im Lande gelangen könnte. — Tag und Ort der Zusammenkunft werden bestimmt werden, sobald sich 50 Ärzte zur Theilnahme angemeldet haben. Erklärungen sind an Dr. Antoniu in Verlad zu richten.

Aus Bad Reichenhall

wird uns unterm 4. Mai geschrieben: Die Saison hat bei schönem, warmem Wetter ihren Anfang genommen und scheint dieselbe, den Wohnungsbestellungen nach, eine sehr rege zu werden. An Vergnügungen wird es nicht fehlen; hat doch bereits eine größere Anzahl hervorragender Künstler Konzerte hier in Aussicht gestellt, von denen wir nur den berühmten Baritonisten Herrn Eduard Schnegrad und den trotz seiner Jugend mit dem Beethoven-Preis in Berlin ausgezeichneten und rasch beliebt gewordenen Pianisten Herrn Schmid-Linder nennen wollen. Das Theater-Ensemble, dessen Leitung wiederum in den bewährten Händen des Herrn Mazal liegt, wird ein vorzügliches werden. Herr Hofchauspieler Dreher, der Liebling des Münchener Theater-Publikums wird im Juni hier gastiren.

Die Hungersnöthe in Ostindien.

Die russische Regierung macht seit einiger Zeit Anstrengungen, das böse Licht, in welches ihre Wirtschaft durch die große Hungersnoth allenthalben gekommen ist, abzuschwächen. Besonders geeignet scheint ihr dabei der Hinweis auf Indien, wo die englische Herrschaft schon wiederholt mit ähnlichen schrecklichen Vorkommnissen zu kämpfen gehabt hat. Auf ihren Wunsch hat sich Sir Morier, der englische Botschafter in St. Petersburg, beieilt, die einschlägigen Materialien herbeizuschaffen und zur Verfügung zu stellen. Nunmehr ist mit Hilfe dieses Stoffes eine amtliche Darstellung veröffentlicht worden, welche den Zweck verfolgt, den Russen zu Gemüthe zu führen, daß sie es noch immer weit besser haben, als die indischen Unterthanen des britischen Scepters. — Im Jahre 1771 raffte, wie wir dieser Veröffentlichung entnehmen, in Bengalen eine Hungersnoth angeblich zehn Millionen Menschen hinweg. Seit damals bis zur Gegenwart haben 21 derartige Plagen Ostindien in Folge von Missernten heimgesucht. Auf die letzten zwei Jahrzehnte allein entfallen vier Hungersnöthe in verschiedenen Provinzen! 1866 war der Schauplatz der Noth Driffa, wo eine Million Menschen

umgekommen sein soll. 1868 litten das Punjab und benachbarte Gegenden. Es soll dabei der Menschenverlust in ersterem allein auf 1,200.000 Personen sich belaufen haben. 1874 herrschte im Gangessthal Hunger, 1877 in Dekkan, wobei wiederum mehrere Millionen umkamen. Der letzte Herbst brachte eine Missernte für Bombay. Dank rascher und energischer Hilfe scheint dieselbe aber ohne die sonst üblichen schlimmen Folgen überwunden zu werden.

Die englische Verwaltung führt die häufigen Missernten mit ihren traurigen Folgen in erster Linie auf das nicht seltene Ausbleiben der Sommerregen zurück. In solchen Fällen sinkt der Wasserstand der meisten Flüsse, und es bleibt kein Wasser für die zahlreichen Bewässerungskanäle übrig. Am häufigsten heimgesucht von Missernten werden Sind, Punjab, das Gangessthal und seine südöstliche Umgrenzung. In allen diesen Gegenden ist daher die Herrichtung möglichst umfassender künstlicher Bewässerungsanlagen eine Lebensfrage für viele Millionen Menschen und die Hauptaufgabe der Regierung. Die englischen Ingenieure haben in dieser Hinsicht auch bereits Staunenswerthes geleistet, und besonders Sir Colin Scott Moncrieff hat sich hierin einen unsterblichen Namen erworben. Aber auch die wirtschaftlichen Verhältnisse tragen nicht wenig zur Entstehung der zeitweiligen großen Nothstände bei. Unter der auf 255 Millionen Köpfe geschätzten Bevölkerung Indiens leben neun Zehntel vom Ackerbau. Allerdings ist erst ein Drittel der vorhandenen Terrains kultivirt, aber von dem noch freien Lande ist ein Theil wegen seiner Natur und Höhenlage überhaupt für Anbau ungeeignet, und das Meiste könnte erst nach großen Ent- oder Bewässerungsarbeiten noch unter den Pflug genommen werden. In den wichtigsten Flußthälern herrscht schon jetzt Ueberbevölkerung. Es kommen dort auf den Quadratkilometer 140 bis 208 Seelen! Der Grundbesitz ist in Folge dessen hier überaus zerstückelt und die einzelnen Parzellen sind zu klein, um die Pachtsummen und den Lebensunterhalt des Bauern zu tragen. Dabei steigt in Folge der großen Nachfrage der Bodenpreis immer mehr. Der indische Bauer ist sehr geschickt und fleißig, er weiß zwei bis drei Ernten im Jahr seinem Lande abzugewinnen. Zudem ist er höchst anspruchslos. Aber alle diese guten Eigenschaften sind machtlos gegenüber dem Steigen der Grundrente und der Ueberbevölkerung. Der Bauer kommt meist auch in guten Jahren nicht aus größter Dürftigkeit heraus. Die überwiegende Mehrzahl der Familien muß sich mit einem monatlichen Einkommen von 9 bis 12 Franks einrichten. Als fast ausschließliches Nahrungsmittel dienen in den verschiedenen Distrikten verschiedene Getreidearten. Von Weizen lebt die Bevölkerung des Punjab, des oberen Ganges und Oshunnathales, im ganzen etwa 80 Millionen Menschen. In den tief liegenden Flußdelta's und an den Meeresküsten spielt Reis die Hauptrolle. Es ist Hauptnahrung von etwa 75 Millionen. In den ärmeren Bergdistrikten wird von etwa 100 Millionen hauptsächlich Gerste und Hirse verbraucht. Die Lohnsätze in Ostindien sind über alle Maßen niedrig. Der Knecht verdient im Durchschnitt 40 Cent. täglich, der gewerbliche Arbeiter erhält oft noch weniger.

In Folge der geschilderten Umstände ist die Gesundheit des indischen Eingeborenen sehr schwächlich. Er ist nicht im Stande, irgend welche Strapazen zu ertragen, und erliegt dem Hunger sofort. Noch weniger vermag er in seiner Armuth bei einer Missernte sich aus eigenen Kräften über Wasser zu halten. Er ist vielmehr ganz und gar auf die Hilfe der Regierung angewiesen. Schon in normalen Zeiten ist die Sterblichkeit in Indien um ein Drittel größer als in Europa, kein Wunder mithin, wenn sie in Nothjahren sehr leicht erschreckende Dimensionen annimmt. Die englische Regierung trifft der Vorwurf, daß sie bei den früheren Missernten nicht genügend auf solche Ereignisse vorbereitet war und zu spät und nicht in genügendem Umfange helfend eingegriffen hat. Bei der berückichtigten Hungersnoth von Mysore 1876—78, die einer Million Menschen, d. h. einem Fünftel der Bevölkerung der Provinz, das Leben gekostet hat, steht es z. B. fest, daß das Elend bei entschlossenerem Vorgehen der Behörden nie die Ausdehnung, die es in Wirklichkeit erreicht hat, gewonnen hätte. Man beschränkte sich damals im Anfang darauf, die Grundsteuer zu erlassen und Arbeitsgelegenheit durch Wegebauten und dergleichen zu gewähren. Da das nicht genügend half, entschloß man sich 1877, Getreide nach der Provinz zu schaffen und zu vertheilen. Aber die Hilfe der Regierung reichte nur für wenige Zehntausende von den fünf Millionen Menschen. Schließlich mußte man immer größere Summen verwenden und Rücken zur Ernährung der Bevölkerung in Gang setzen. Diese eine Hungersnoth hat der Regierung etwa 13 Millionen, der Landbevölkerung 100 Millionen Fr. Schaden verursacht. Gegenwärtig ist indeß die englische Regierung gegen solche Nothstände besser gerüstet. Es ist eine ausgiebige Statistik vorhanden, welche einen raschen Ueberblick über die Verhältnisse gestattet, und außerdem ist für jede Provinz ein den örtlichen Verhältnissen genau angepaßter „Famincode“, eine Art Schlachtplan zur Bekämpfung von Hungersnöthen, ausgearbeitet worden. Die Behörden sind dadurch in den Stand gesetzt, im Falle einer Missernte ohne Verzug die für den betreffenden Distrikt geeigneten Maßnahmen zu ergreifen und ein Ausbreiten der Noth zu verhindern.

Der Liebe Ende.

Skizze aus dem Italienischen des F. de Roberto.

Die Dämmerung eines dunklen November-Abends; der Himmel bedeckt mit Nebeln, durch die sich die letzten Strahlen des Tageslichtes fahl und traurig hindurchdrängen, das letzte Ringen des Tages, ein Gefühl von Kälte überall, in dem schweigenden, verlassenem Gefilde, in den Bäumen mit den entlaubten Ästen, in dem metallgrauen, sturmgepeitschten Meere, in den Herzen der Männer, welche ihre Fisionen eine um die andere hatten zu Falle kommen sehen . . .

Die Mienen der drei Männer im Zimmer zeigten einen verschiedenartigen Ausdruck. Luigi betrachtete mit seinen grauen tiefen Augen das Meer und schien dort an der Grenze, wo sich Wasser und Himmel vereinigen, etwas zu suchen; Francesco blickte, die eine Hand in sein Haar eingewickelt, starr auf einen Punkt am Boden zu seinen Füßen, und Federico schloß und öffnete in raschem Wechsel die Augen, dabei den Kopf wendend, wie um sich einer lästiger Erscheinung zu entziehen.

„Gestorbene Liebe!“

Es war Francesco, der diese Worte ausgesprochen hatte; aber wie wenn ein und derselbe Gedanke den Geist der beiden anderen Freunde beschäftigt hätte, so schreckten sie zusammen und wiederholten kaum hörbar: „Gestorbene Liebe!“

Von Neuem Schweigen; dann fragte Luigi, der Neugierige: „Wisset Ihr mir zu sagen, auf wieviele Arten die Liebe sterben kann?“

„Auf ebenso viele, als es Menschen gibt, welche sie fühlen.“

„Aber welches ist ihr traurigster Tod?“

„Alle sind gleich traurig.“

Bei dieser Behauptung Federico's sprang Francesco auf.

„Saget das nicht! Saget das nicht! Das bereist, daß Ihr nichts wisset . . . Merkt wohl auf! Es lebt auf der Welt ein Geschöpf, das die Seele Eurer Seele bildet; Ihr würdet Euer Herzblut bis zum letzten Tropfen dafür hingeben, fern von ihm könnt Ihr nicht einen Tag leben. Dieses Wesen, schön, gut, lieblich, in der Blüthe der Jahre, hat sich Euch zu eigen gegeben, für immer; jeden Tag habt Ihr es mehr schätzen, mehr lieben gelernt. Alle Eure vertrautesten Mittheilungen, Eure zärtlichsten Worte, Eure herzlichsten Liebesworten sind nur für sie vorhanden. Ihr sehet nur mit ihren Augen, athmet nur mit ihren Lippen, lebt nur von ihrem Leben. Mit einem Male breitet eine schreckliche Macht, der Tod, seine Fittiche über Euch aus. Ihr könnt die Hände ringen, die Augen zum Himmel erheben, die Gebete, die Ihr als Kind gelernt, wieder hervorholen, zu Gott rufen: „Ich glaube an Dich, erbarme Dich meiner“, könnt, während Eure Hand über die schweißfeuchten Haare streicht und die andere ihre immer kälter werdenden Finger drückt, zu ihr selbst mit angstgebrochener Stimme sprechen: „Am Gotteswillen, nicht sterben; ich will nicht, daß Du stirbst; mich nicht verlassen, ich fürchte mich“ . . . Ihr vermöget doch keine Sekunde das Werk der Zerstörung aufzuhalten. Es ist eine entsetzliche Nacht; Ihr seht, wie ihr Auge bricht, ihre Lippen sich öffnen, ihr Körper starr wird. Ihr wollt dem schrecklichen Anblick entfliehen, doch eine Anziehungskraft, stärker als Euer Wille hält Euch dort an ihrer Seite fest. Todt! . . . Todt! . . . Dann verbraucht Ihr alle Eure Thränen, all' Eure Barmherzigkeiten, Todt! . . . Todt! . . . Und Ihr wiederholt dieses Wort, bis Ihr seinen Sinn vergesst. Dann erinnert Ihr Euch daran, daß sie eines Tages zu Euch sagte: „Wenn ich vor Dir sterbe, kleide mich in Weiß, mit offenem Haare; ich mag

nicht, daß die Todtengräber mich anrühren.“ Damals durchschauerte es sie von Kopf bis zu Fuße bei diesen Gedanken; jetzt regt sie sich nicht mehr. Ihr betrachtet ihr Antlitz, über das sich eine übernatürliche, göttliche Schönheit ausbreitet; Ihr wollt eine Locke von ihren Haaren abschneiden, und mit einem Male erinnert Ihr Euch an die, welche sie selbst abschneid und Euch eines Tages — am Verlobungstage — gab. Ihr sagt Euch: „Ich habe noch Stunden Zeit, sie zu betrachten“, und diese Stunden verstreichen, fliegen dahin. Nun fangt Ihr an, zu schreien und zugleich Eure Schreie zu unterdrücken. Und wenn ein mitleidiger Freund Euch aufzurichten versucht, hasset Ihr diesen Freund, hasset alle Lebenden, verabscheut das Leben . . .“

Er schwieg. Luigi, immer noch in die Betrachtung des Meeres versunken, schien nicht zugehört zu haben. Federico, welcher aufgeregt seinen Schnurrbart gedreht hatte, entgegnete:

„Du glaubst also, der qualvollste Tod der Liebe sei das Hinscheiden des geliebten Wesens? Du machst mich lachen.“ — Bei dem immer fahleren Lichte der trüben Dämmerung schien sein Gesicht sehr bleich; seine Lippen verzogen sich spöttisch. — „Du klagst den Tod an? Weißt Du denn nicht, wessen das Leben sämig ist? . . . Du jammerst darüber, daß eine verhängnißvolle Macht den Traum eines Glückes ohne Ende zerstört? Aber Du bedenkst nicht, daß in Konsequenz eben derselben Schicksalsmacht Dein Geist sich schließlich wieder beruhigt! So gib denn wohl Acht! Da ist ein Wesen, das Dir gesagt hat: „Ich bin Dein für immer.“ Wer straft diese Worte Lügen? Sie selbst! . . . Sie hat Dir gesagt, daß sie Dich liebt, und eines schönen Tages sagt sie Dir: „Ich liebe Dich nicht mehr.“ — Du wirfst Dich ihr zu Füßen, erinnerst sie an ihre Worte, fragst: „Wie ist das möglich? Es ist unmöglich, nicht wahr? Du willst mich nur auf die Probe stellen, willst mir nur Angst machen . . . Du bist mein, Du hast es mir ja gesagt, daß Du ohne mich nicht leben kannst . . . Was hab' ich Dir gethan? Welches Unrecht hab' ich begangen?“ Sie schweigt. Du schlägst Dir an die Stirne und beginnst wieder: „Ja, ich trage Schuld . . . Ich habe Dir noch nicht genug bewiesen, wie stark meine Liebe ist . . . Du weißt ja gewiß, wie ohnmächtig das Wort ist; wie kann man den Gedanken ganz zum Ausdruck bringen? Aber, blicke doch auf den Grund meiner Seele! siehst Du nicht, daß Du sie ganz erfüllst? Ich fühle, daß ich Dich noch nie so sehr geliebt habe wie eben jetzt!“ Sie schüttelt den Kopf, hält Dir kalte Vernünsteilen entgegen, wirft Dir geringfügige Fehler vor, von denen sie selbst nicht frei ist. Du tadelst die ihren nicht, Du fassst sie bei der Hand, blickst ihr in die Augen, nennst sie mit dem alten süßen Namen. Sie erwidert mit kalter Miene: „Näh' mich nicht an!“ Da wird's Licht in Deinem Geiste: „Du liebst also einen Anderen?“ Sie widerspricht, entgegnet, sie sei Dir keine Rechenschaft schuldig. Dein Mannehsolz ist getroffen? Du fühlst, wie ein großer Unwille in Deinem Herzen aufbraust. Du sprichst kein Wort. Du erhebst Dich, reichst ihr die Hand und schickst Dich an, zu gehen. Aber Du bist mit unzähligen unendlich feinen Banden an dieses Haus, an dieses Geschöpf gefesselt; und Du fühlst, wie Dein Herz zerreißt. Sie sagt: „Leb' wohl!“

Es verstreichen leere, eintönige, endlose Tage. Du findest ihre Briefe, ihre Bilder; und Du fürchtest sie zu berühren, sie von ihrem Plage zu nehmen. Du wirfst abergläubisch. Bei jedem Ton der Hauslocke denkst Du: „Sie ist's, sie schreibt mir, sie bereut, sie ruft mich . . .“ Nichts! Alles ist aus! Du wirfst sie nicht mehr sehen, nie, nie mehr! Dann bei diesen Worten, die Du unaufhörlich verzweifelt wiederholst schwant Deine Ueberlegung: Warum nie mehr? Wer kann verbieten, daß sich zwei

lebende Wesen wiedersehen? Welche unübersteiglichen Schranken, welche Weiten von Meeren und Ländern können uns trennen? Welche Ketten verhindern, daß Du ihr entgegenstürzest? Und Du willst sie wiedersehen; um jeden Preis, Du mußt sie wiedersehen. Du stehst vor ihr; nun kommt Deine Leidenschaft zu wildem Ausbruch. Drohend und stehend zugleich schreist Du zuerst: „Ich werde Dich ermorden!“ und dann flüsterst Du leise: „Ich weiß noch so viele Liebesworte, die ich Dir noch nicht gesagt!“ . . . Sie zittert, schmeichelt, bittet Dich, ihr kein Leids zu thun, beschwört Dich, nachzugeben, Dich zu beruhigen, Friede mit ihr zu schließen. Man kann nicht immer reden, schreien, weinen, Rache drohen. Und müde, erschöpft, todmatt gehst Du weg; diesmal, Du fühlst es wohl, für immer Allein, im Schweigen der Einsamkeit, fängst Du von Neuem zu weinen an, beklagst sie als todt; aber sie ist nicht todt für Andere, todt nur für Dich. Du siehst sie manchmal; und Du fühlst das thörichte Verlangen, von Neuem hinzugehen und sie aus der Nähe zu beweinen, sie zu berühren, zu betrachten. Wäre sie todt, deckte sie die Erde, dann würde es Friede werden in Deiner Seele, dann spürtest Du nicht diese Verwundungen, Deine Wunde würde nicht alle Augenblicke wieder aufgerissen. Der Tod hat das Gute, er tödtet die Hoffnung.

Auch er schwieg und seufzte ein wenig. Francesco hatte seinen Ausführungen keine Gründe entgegengestellt; Luigi hatte unaufhörlich den Horizont betrachtet, der sich in dem schon herniedersteigenden Abenddunkel nicht mehr unterscheiden ließ.

„Ich“, sagte er schließlich, während er die Hände auf die Stirn legte und mit den Handflächen über die Augen strich, „ich kenne ein Ende der Liebe, noch trauriger als diese beiden!“

Die Freunde blickten ihn an.

„Das traurigste Ende der Liebe, das qualvollste, tragischste ist ein anderes. Es ist nicht das schroffe, das dem Tode, dem Verlassensein, dem Verrathe folgt; es ist das lange, langsame, tägliche Ende, die beständige Abnahme — die Wirkung der Zeit. An dem Tage, als Ihr Eure Liebe gestanden und das Geständniß der Gegenliebe empfangen hattet, sagtet Ihr Euch: „Es ist für immer! Für ewig!“ Ihr glaubtet an dies Wort; Ihr dachtet, Eure Liebe werde ewig dauern, wenn nicht ein von Eurem Willen unabhängiges Ereigniß eintritt. Und es folgen zuerst die maßlosesten Ausbrüche des Entzückens, die thörichtesten Schwüre. In Euren Herzen verdoppelt eine ungemessene Dankbarkeit, eine grenzenlose Ergebenheit das Gefühl der Liebe. Alle Tage schreibt Ihr an sie; schickt Ihr ein Stück von Eurem Denken, von Eurem Herzen. Sie lernt Eure Briefe auswendig, wiederholt Euch Sätze daraus, bittet Euch um neue. Ihr beginnt wieder, nochmals immer wieder; aber ohne daß Ihr es merkt, fließen Euch die alten Redewendungen aus der Feder und schließlich, ganz nach und nach, wiederholt Ihr Euch selbst. Sind es die Worte, die Euch fehlen? Was thut's! Ihr meint, daß sie bei allen Euren Handlungen, bei Eurer ganzen Lebensführung von der Unerlöschlichkeit Eurer Neigung überzeugt sein müsse. Sie denkt nicht so; sie grämt sich über Eure Erkaltung; sie läßt das Glück auf Dingen beruhen, die für Euch keine Bedeutung haben. Seht Euch wohl vor: Ihr beginnt Mängel an Eurem Abgott zu sehen. Und schließet Ihr die Augen, um sie nicht zu sehen, so enthüllen sich statt ihrer andere. Dann beruhigt Ihr Euch selbst; haben nicht alle irdischen Geschöpfe ihre Fehler? . . . Wißt Ihr, was das heißen will? Es will sagen, daß Ihr aus der ewigen, der Märchenzeit schon in die kritische eingetreten seid. Ihr bewundert Euren Scharfblick, Euren Gerechtigkeitsinn. Eurt Eignisucht erhält Euch trotzdem in einer Täuschung, zeige

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Fräulein Ogareff.

Roman von Prinzessin Schahowskoy-Strechneff (Dr. Slawsky).

(22. Fortsetzung.)

Bera, verzehrt von ihren Hoffnungen und ihrer Angst wechselt mechanisch einige Worte mit den Damen, die man ihm vorstellt, und läßt mit den Augen nicht von Madame Gardemine, der es gelungen ist, mit dem General-Gouverneur zu sprechen.

Von ihm muß das entscheidende Wort über ihr Untertommen gesprochen werden; er allein kann die Hindernisse beseitigen, die einer baldigen Abfassung des Juges im Wege stehen, nicht nur in Folge seines ungeheuren offiziellen Einflusses, sondern auch wegen dessen auf die Kapitalisten, und es scheint Bera mit ihren gespannten Nerven, als ob die Entscheidung — für sie fast wie über Tod und Leben — sehr langsam von Statten ginge.

Verzweiflung ergreift sie mitten unter dem Lachen und der Bewegung, die sie umgibt; Muthlosigkeit und Trauer sinken von Neuem auf sie nieder; vor ihren Augen steht das Bild der Schlachtfelder, wo vielleicht Jemand, den sie liebt . . .

Fortgesetzt dem Gesichtsausdruck der beiden Sprechenden folgend, sieht sie, wie ein Adjutant dem General-Gouverneur eine Depesche bringt, der sie mit einer höflichen Bewegung der Entschuldigung gegen Madame Gardemine öffnete. Vera, im Glauben, daß am selben Tage das letzte Wort doch nicht mehr gesprochen werde, und immer mehr gequält von ihrer Unruhe, beschloß, sich unauffällig zurückzuziehen.

Nachdem sie sich einige Augenblicke im Wartesaal aufgehalten hatte, stieg sie die Haupttreppe hinab, wurde von dem jungen Grafen Zwaritin eingeholt, einem glänzenden Offizier, zukünftigen Kommandanten des Sanitätszuges.

Der Großfürst hat Nachrichten vom Kriegsschauplatz, sagte er schnell, unter Anderen ist auch ihr Schwager, der Graf Rafinoff, verwundet, wie es scheint schwer . . .

Vera machte kurz Halt . . . Dann schritt sie fast automatisch weiter. Der Schlag, den sie Tag und Nacht gesürchtet, den sie fast erwartet hatte, traf sie nun mit aller Gewalt ohne Vorbereitung. Derjenige, der ihr die Nachricht brachte, hatte keine Ahnung davon, was für sie der Schwager bedeutete, von dem er glaubte, daß sie ihn kaum kenne . . . Er las auch keine Aufklärung in dem eisigen bleichen Gesicht der Frau, die fortfuhr, mechanisch neben ihm zu gehen.

Im Vorzimmer angelangt, wollte der Kammerdiener eben Vera den Pelz um die Schulter legen, als sie aus

ihrer Betäubung erwachte; das Herz zerrissen von einem neuen und fast unerträglichen Schmerz, nahm sie ihre ganze Willenskraft zusammen; sie warf dem erstaunten Lakaien den Pelz zurück, stieg in Hast die Treppe hinauf und trat in den Salon ein, wo sie dieselben Gruppen, dieselben Menschen plaudernd antraf, als ob das gräßlichste Unglück ihres Lebens gar nicht geschehen wäre.

In einer Fensternische sah sie, umringt von mehreren Menschen, Denjenigen, den sie suchte, und sie näherte sich ohne zu zögern dem großen Herrn. Unter einer scheinbaren Ruhe den Wunsch verbergend, der sie fast verzehrte, sprach sie ihre Bitte ohne allzu sichtlich Erregung aus.

Ihr Leid verwandelte sie; niemals war ihre hinreißende Schönheit so augenfällig als jetzt; ihre Augen glänzten in Fieber, die wunderbare, aber strenge Linie ihres Profils war gemildert durch einen weichen hilflosen Zug um den Mund. Der große Herr war nicht von Stein, zumal nicht einer reizenden Frau gegenüber; er errieth vielleicht sogar mit seiner großen Menschenkenntniß, was sie bemüht war, ihm zu verbergen . . .

— Seien Sie beruhigt, Gräfin, sagte er, ich habe schon Madame Gardemine gesagt, daß ich die Pässe unterschreiben werde; aber ich werde mehr thun; ich telegraphire noch heute an den Präsidenten des Rothen Kreuzes in Petersburg. Ich verspreche Ihnen, fügte er hinzu, daß Ihr Zug noch vor dem Ende der Woche abgehen wird.

Euch, daß Ihr Eurerseits derartige Fehler nicht habt; sie kann, sie darf keinen an Euch finden. Da, eines schönen Tages, öffnet Euch ein Wort von ihr, der Ton, in dem es gesprochen wird, die Augen; sie hat Eure verborgenen Fehler entdeckt, Eure geheimen Schwächen, all' das, was an Euch unvollkommen, weniger schön ist. Nun ist Eure Gegenliebe tödtlich verletzt. Und Ihr hüllet Euch in leidige Zurückhaltung oder rächt Euch durch offene Aufzählung ihrer Fehler.

Won da an beurtheilt Ihr Euch gegenseitig ohne Schonung nach Eurem Werthe. Und eine instinktive Abneigung erwacht in Eurem Innern; aber die Bande, welche Euch an diese Art des Daseins fesseln, sind so stark, daß sie nicht zerreißen. Wißt Ihr, womit Eure Lage nun zu vergleichen ist? Sie ähnelt der zweier Galeerenflaven, die an dieselbe Kette geschmiedet sind; keiner von ihnen kann auch nur einen Schritt machen, den der andere nicht zugleich macht. . . Das Weib, das Ihr liebet, ist nicht todt, sie hat Euch nicht verlassen, sie ist immer um Euch; aber wißt Ihr, was kommt? Sie ist nicht mehr Diejenige, welche Ihr eines Tages kennen lernte. Die Beharrlichkeit, mit der Ihr sie betrachtet, gepriest, durchforscht habet, veränderte schließlich die Linien ihres Gesichtes, ihrer Person, und ließ Euch Züge, Anlagen, Gefühläußerungen entdecken, welche Ihr früher nicht bemerkt hattet. Ihr strengt Euch an, um sie wieder so zu finden wie damals, als Eure Liebe entstand; deshalb stellt Ihr sie in das selbe Licht, in dem sie Euch zuerst erschien, holt alle Eure Erinnerungen hervor und versezt Euch mit den Gedanken beständig in die Vergangenheit. Alle Mühe ist unnütz; sie ist es nicht mehr, nein, sie kann es nicht mehr sein. Ihre Liebesklangen von jetzt sind nicht wie die von früher, ihre Worte von heute haben einen anderen Klang als damals. Ihr begreift, daß die gleiche Erscheinung an Euch auftritt, aber keines von Euch hat den Muth, es zu sagen.

Wer das nicht kennt, weiß nichts vom Todeskampf der Gefühle, von der Wichtigkeit der menschlichen Treue und der menschlichen Schwüre. „Für ewig!“ Es ist keine unüberwindliche Gewalt, kein Wille entgegen dem Euren, der dieses Gebilde vernichtet; es ist Euer eigenes Herz; Ihr seid es selbst, die über Euch spotten. Das schroffste Ende, der plötzliche Bruch haben nichts so Klägliches als dieser langsame Todeskampf. Das Mitleid mischt sich in den Zorn und in den Hohn; in manchen Augenblicken vergeßt Ihr Eueren Verdruß, wenn Ihr an das Meer von Schmerz denkt, das Euch Beide verschlingen wird, sobald die unwillkürlichen Worte gesprochen sind. . . Und Ihr verlängert die Täuschung, leidet und verursacht Leiden; bis schließlich, eines Tages, wenn Ihr es gar nicht erwartet, ohne jede Veranlassung, um ein Nichts, Alles zu Ende geht. . . Wißt Ihr, was dann weiter eintritt?

Keiner antwortete. . . Dunkelheit erfüllte das Zimmer; Keiner dachte daran, Licht machen zu lassen. „Es ereignet sich seelisch etwas Aehnliches, wie es physisch eintritt, wenn ein abgestorbener, zerstörter Theil unseres Körpers durch das Messer des Chirurgen beseitigt worden ist. Ihr wißt, was die Bücher darüber sagen: der schmerzgequälte Kranke wird unter der betäubenden Wirkung des Aethers ruhig. Zuerst erfrischt ihm ein Gefühl von Erlösung, ein erquickendes Lüftchen den Kopf. Er lacht, fühlt sich leichter fast der Erde entrückt. Dann wird er sich nach entschlummert, fühlt nichts mehr. Wenn er die Augen wieder zum Lichte öffnet, ist Alles vorbei: sein zerquetschter Fuß, sein brandiger Arm hängen nicht mehr mit seinem Leibe zusammen. Er sieht ihren leeren Platz, aber was ist's für ein neues Wunder, das sich nun vollzieht? Er fühlt, daß sein Fuß, sein Arm, die doch abgeschnitten sind, noch an ihm haften; seine Empfin-

dungen richten sich nach dieser Stelle; er spürt dort ein Zucken, glaubt, den Fuß oder die Hand noch bewegen, noch gebrauchen zu können. . . So geschieht es auch in der Seele. Wenn die erstorbene Neigung herausgerissen ist, wenn Euch das verständige Nachdenken sagt, daß sie nie wiederkehren kann, dann wirft sie noch ihren Schatten in Euer Gefühlleben; und mehr als jede andere, wirkliche Regung, als jeden anderen, lebendigen Eindruck fühlt die Seele die Gegenwart der verlorenen Liebe. . .“

Tiefe Nacht war's und die Stimme erstarb.

Punkte Chronik.

Salzen der Speisen.

Es ist durchaus noch nicht erwiesen, daß wir nothwendigerweise unsere Speisen salzen müssen, obgleich in allen Säften und Geweben unseres Körpers Kochsalz sich in ziemlicher Menge vorfindet. Verschiedene Indianerstämme Nordamerikas verzehren das Fleisch ohne Salz, aber nicht etwa, weil sie Salz nicht kennen, sondern weil ihnen das Wasser fehlt, um den Durst zu löschen, den das Salz hervorruft. Und die Damaraneger im südwestlichen Afrika nehmen niemals Salz zu sich, ja selbst Europäer, welche jene Gegenden bereisen, eurfunden den Mangel desselben nicht. Ebenso genießen viele Rassen in Sibirien ihre Mahlzeit ohne ein Körnchen Salz. Weil aber das Kochsalz überall in der Natur vorkommt, auch da, wo keine Salzlagere oder Quellen vorhanden sind, so ist es auch in allen unseren Nahrungsmitteln, die wir zu uns nehmen, selbst in der Milch, in einem hinreichenden Maße enthalten. Da das Kochsalz auch einen Bestandteil des Blutes bei Thieren ausmacht, die nicht unmittelbar Kochsalz fressen, so mag es immerhin ein nothwendiger Baustoff unseres Körpers sein, aber damit ist noch nicht bewiesen, daß wir unsere Speisen salzen müssen. Wenn man Leute jahraus jahrein täglich ihren Schinken noch oben drein mit Salz und Pfeffer traktiren oder ihr gekochtes Schweinefleisch in Salz umwenden und dann verzehren sieht, so ist es übertrieben. Daß wir mit dem Salzen des Guten zu viel thun, läßt sich schon an der übergroßen Eile erkennen, mit welcher unser Körper bemüht ist, das Salz wieder los zu werden. Alles, was unser Körper ausscheidet, ist kochsalzhaltig, sogar der Schweiß und die Thräne. Wenn wir einen förmlichen Hunger nach Kochsalz empfinden, wo wir's entbehren mußten, so ist das nur ein Beweis für die Macht der Gewohnheit und nicht für die Nothwendigkeit des Salzgenusses.

Auf einer französischen Provinzbühne

spielte sich unlängst eine löstliche Szene ab. Man gab Shakespeares „Sturm“. Die Meereswogen wurden von 15 Statisten „gefriert“, die, unter einer meergrünen Leinwand verborgen, sich heben und senken und so das Wellenspiel täuschend nachahmen sollten. Für diese Leistung erhielten die Wassermänner je einen Francs. Da jedoch die Einnahmen des Theaters in der letzten Zeit sehr zurückgegangen waren, hatte der Direktor den Arbeitslohn des Meeres gekürzt und wollte nur noch 50 Centimes zahlen. Da brauste das Meer auf und beschloß zu streiken, und zwar wollte es den Direktor gerade während der Vorstellung im Stich lassen. Als unlängst nun wieder der „Sturm“ gegeben wurde, als das Donnerbecken hinter den Koulissen fürchterlich tollte und riesengroße Bohnen als Schloßen auf die Bühne fielen, blieb das Meer unheimlich ruhig. Der vor Zorn und Schreck ganz in Schweiß gebadete Regisseur lief zu den Wogen hinunter und befahl ihnen, sofort „anzuschwellen“ und zu „brüllen“. Das Meer rührte sich nicht. Plötzlich hob ein Streikender

die Leinwand ein wenig in die Höhe und flüsterte dem Regisseur zu: „Wollen Sie 30 Centimes zulegen?“ — „Nein, 10 Centimes.“ Das Meer fuhr fort spiegelglatt und eben dazuliegen; das Publikum im Saale lachte höchst belustigt. — „30 Centimes“, fragte der Sprecher des Meeres noch einmal. — „Nein, 20 Centimes.“ — Das Meer erbrauste ein ganz klein wenig, als gleite ein sanfter Abendwind über die Wogen, „25 Centimes?“ fragte der geängstigte Regisseur. Die Wogen flogen ein wenig, wie vom Ostwind bewegt. Dafür brach jetzt der Sturm im Saale los; man zischte, johlte und pfiiff. „Holt der Teufel, also 30 Centimes!“ rief der unglückliche Regisseur. „Aber wehe euch, wenn die Wogen nicht gut sind.“ Und das Meer stieg, wie vom Sturm gepeitscht, in ganz grauenregender Weise, es sauste und brauste, bis plötzlich in der Höhe des Gefechtes sich die Wellen brachen, die meergrüne Leinwand platzte und sämmtliche fünfzehn Statisten auf die Bühne purzelten.

Muth einer Sängerin.

Man schreibt aus Rotterdam vom 29. v. M.: Die königliche französische Oper aus Haag spielte hier gestern Abends die Oper „Manon“. In dem zweiten Akt, als die Primadonna Mademoiselle Marcolini (Manon) ganz allein auf der Bühne stand, gerieth hinter dem Rücken der gefeierten Sängerin ein Strauß von Kunstblumen in Brand. Die Sängerin, durch die Unruhe des Publikums aufmerksam gemacht, lief ruhig, ohne nur einen Augenblick den Sang zu unterbrechen, auf den stark brennenden Strauß hin. Ohne daran zu denken, daß sie die Hände leicht brennen oder ihr Kleid von der Flamme ergriffen werden konnte, warf sie den Strauß schnell zu Boden und löschte die Flamme mit den Füßen. Auch während des darauf folgenden stürmischen Beifalles sang sie, mit einer leichten Verbeugung dankend, ungehört weiter. Später wurde der muthigen Sängerin ein prachtvolles Blumen Geschenk angeboten.

Ein ausgewandertes Wojwode.

Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die Journale, daß der montenegrinische Wojwode Maso Brbica, ehemals der Kriegsminister des kleinen Staates und Reformator seiner Armee, Montenegro verlassen und sich nach Serbien gewendet habe. Ueber die Motive dieser auffallenden Auswanderung einer der angesehensten Familien Montenegros verlautete nichts bestimmtes. Nunmehr legt eine Cetinjzer Korrespondenz der „Bos. Post.“ dieselben in ausführlicher Weise dar. Der betreffende Korrespondent schildert die Zustände des kleinen Bergstaates in sehr düsteren Farben. Die Hauptschuld an diesen Zuständen schreibt die Korrespondenz dem Autokratismus zu, der keinen ehrlichen Rathgeber duldet und überhaupt jeden selbstbewußten tüchtigen Menschen perhorreszirt, ferner die jeder Aufrichtigkeit entbehrende innere Politik und schließlich die Unredlichkeit in der Verwaltung. Dazu komme noch die schwankende, zweideutige Politik Montenegros nach Außen hin, die es zu einem Vasallen Rußlands mache. Einen Mann, wie Maso Brbica, konnte es in einem solchen Lande nicht länger dulden. Den unmittelbaren Anlaß zu seiner Auswanderung gab ein Prozeß gegen einen Griechen, mit welchem der Wojwode eine Del- und Seifenfabrik in Antivari errichtet hatte. Der Prozeß wurde in Folge gefälschter Dokumente, welche der Grieche unterbreitet, zu Ungunsten des Wojwodens entschieden. Vergebens rief Brbica die Intervention des Fürsten an und sah dann endlich ein, warum er den Prozeß nicht gewinnen konnte. So entschloß sich der Wojwode zur Auswanderung; sein für die montenegrinischen Verhältnisse bedeutendes Vermögen von 20,000 fl. ließ er zurück, „damit die Sierigen sich daran sättigen.“ Die Besitzungen Maso's hat der Fürst selbst wie es heißt,

— Wenn in einer Stunde der Gouverneur nicht Wort gehalten hat, gebe ich in das Hospital der Stadt denn diesem unerträglichen Zustand muß ich ein Ende machen.

Den Kopf an die Fensterscheiben gedrückt, verfolgte sie das Kommen und Gehen, als sie plötzlich einen Kosaken bemerkte, der auf ihren Wagen zuging; es war das ein Solat aus der Dienerschaft des Gouverneurs; Alles war bereit, ein großer vierspänniger Wagen mit einem Kutscher des Gouverneurs auf dem Sitz erwartete sie. Der Kosak, jung und ansehnlich, beförderte flott ihr Gepäck in den Wagen, half ihr selbst hinein und sprang dann flink auf den Boden. Die Pferde griffen aus und bald lag die Stadt weit hinter ihnen. Draußen wurde der Lauf der Pferde auf dem schlechten Wege langsamer.

Eine sanfte Ruhe war über das Herz Vera's gekommen; noch ein paar Stunden und sie war bei ihm; er lebte, sie konnte sein Leiden lindern. Sie fühlte es nun wohl: das traurige Leben, das sie gelebt, hatte nur den einen Trost gehabt: das Bild Dmitri's hatte sie überall begleitet. War es also doch eine uneingestandene Hoffnung gewesen, was sie so lange aufrechterhalten hatte? Sie dachte nicht mehr nach, sie dachte überhaupt nicht mehr.

— Er lebt, mein armer Dima, das war der Ausdruck ihres ganzen Seins.

(Schluß folgt.)

16.

Nach langen schlaflosen Nächten und unerträglichen Stunden des Wartens fuhr der Zug Nummer 2 der Damen vom Rothen Kreuz im Bahnhof von Bukarest ein.

Er gelangte in eine unbeschreibliche Unordnung; zwischen Truppentransporten waren schon mehrere Sanitätszüge empfangen worden, andere wurden erwartet; man trug Verwundete überall, überall Reklamationen, überall Mißverständnisse; das Hilfskomité entfaltete eine fieberhafte aber gleichwohl kindische Thätigkeit.

Allein und verlassen in diesem allgemeinen Fieber, hatte Vera das drückende Gefühl ihrer Hilflosigkeit; alle ihre Reisesgegenstände waren zerstreut.

Verzweiflung ergriff sie; jeder Augenblick, den sie verlor, kam ihr vor wie eine Rettungsmöglichkeit, die ihr entwand. Sie bemerkte endlich inmitten einer gestikulirenden Gruppe einen Militär mit dicken Goualotten, dessen Haltung und Angesicht ihr sofort den hohen Offizier verriethen. Sie schritt ohne Zögern in vornehmer und diskreter Weise auf den General zu.

— Ich suche einen Verwundeten, den Lieutenant Natinoff; wo kann ich mich nach ihm erkundigen; ich möchte mich zum Gouverneur von Bukarest begeben.

Der General wandte sich nach ihr; sein harter Blick erweichte sich unwillkürlich, als er die traurigen Augen sah, die sie sich unter verhaltenen Thränen auf ihn richteten.

— Ich kann Ihnen die gewünschten Aufklärungen geben, ich bin der Gouverneur. . . Der Graf Natinoff

liegt nicht in Bukarest selbst, sondern in einem der Hospitäler der Umgegend, etwa 20 Werst von hier, wenn Sie sich ein wenig ausgeruht haben, können Sie. . .

Aber ihre Ruhe war, ihn sofort wiederzufinden. Man sprach von ihm so einfach; er lebte, er war vielleicht nicht einmal sehr krank, sie konnte in wiedersprechen. Die Reaktion gegen alle die Qualen der letzten Tage machte sich geltend und eine Fluth von seligen Empfindungen drang ihr zum Herzen; ein flüchtiges Lächeln huschte über ihr Antlitz und vollendete die Eroberung des Generals.

— Wenn Sie unverweilt aufbrechen wollen, werde ich die Befehle geben; Alles wird in einer Stunde bereit sein; Sie werden eine bequeme Equipage haben. Ohne Zweifel wollen Sie den Verwundeten sofort zum Sanitätszug bringen?

Er machte einem seiner Untergebenen ein Zeichen, gab ihm rasch einige Weisungen, und ohne Vera auch nur die Zeit zu lassen, ihm zu danken, verschwand er in der Menge.

Noch eine Stunde des Wartens und der Ungewißheit. Würden die so im Fluge gemachten Versprechungen auch gehalten werden? In ihren leeren Wagen zurückgekehrt, empfand sie von Neuem eine grenzenlose Entmutigung, ihr Ziel so ohne Unterstützung zu verfolgen mitten unter so vielen anderen Interessen, die den igrigen entgegenstanden. Und ihre Energie wieder sammelnd sagte sie sich dann:

durch einen Strohmännchen anlaufen lassen. Gegenwärtig will Maso Urbica zu Hermannstec in Böhmen. Sein Sohn Sabud beabsichtigt, in österreichisch ungarische Staatsdienste zu treten und sich um eine Beamtenstelle im Okkupationsgebiet zu bewerben.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 7. Mai 1892.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 7. Mai. 6% Staats-Obligationen 101.50. 5% Kurale Pfandbriefe 96.50. 7% Rübische Pfandbriefe 1 2.50. 6% Rübische Pfandbriefe 101.50. 7% Rübische Pfandbriefe 91.50. 5% perp. Rente 98.50. 6% Anort. Rente 96.50. 4% Rente 82.50 5% Communal-Anleihe 93.25. Nationalbank 1595 Baubank 105 Dacia-Romania 369.—. Nationala 372. Paris-Cheq 1 0 00.— Paris 3 Monate 93.55. London Cheq 25.17.50. London 3 Monate 25 10 — Wien Cheq 2 10.50. Wien 3 Monate 2.08 50 Berlin Cheq 123.30.— Berlin 3 Monat 122.65. Antwerpen Cheq 99 80. Antwerpen 3 Monat 99.25

Wien, Schluß, 6. Mai. Napoleon 9.505. Urtliche Ara 10.89 Silbergulden Papier 100. Papiercubel compt. 125 50 Kreditanstalt 819 87 Oesterr. Papierrente 95 30. Goldrente 110.90. Silberrente 109 10. Ungar. Goldrente 94.90. Sicht London 120.15. Paris 47.65 Berlin 58.70. Amsterdam 99 25 Belgien 47.60 Ital. Bauknoten 45.80 **Berlin, Schluß, 6. Mai.** Napoleon 15 22. 5% Am. rum Rente 98 00. 6% Am. rum. Eisenbahnen 101 30. 4% rumänische Rente 82 00. Bukarester Municipal-Anleihe 94 60. Effekt Papiercubel 314 45. Diskontogefellschaft 193.40. Devis London 80.36 Paris 80 85. Amsterdam 188.45. Wien 169 80. Belgien 80 75 Italien 77.75.

Paris, 6. Mai. 4 1/2% franz. Rente 105.25. 3% franz. Rente 97 22 5% perp. rum. Rente 98.00 Ital. Rente 89 67. Griech. Anleihe 1881 335.25. Ottomanbank 670.— 6% Egypter 486.25 Türkenloose 79 25 Bondon chequos 25.17. Devis Amsterdam 208 25. Devis Berlin 121 93. Devis Belgien 7/17 Devis Italien 3 1/2 (Bonlevard) Franz. Rente 96.87. Ottomanbank 553 12.

London, 6. Mai. Consolides 97 1/2. Banque de Roumanie 7.— Devis Paris 25 32. Devis Berlin 20.56. Amsterdam 12.04.

Frankfurt a./M., 6. Mai. 5% rum. amort. Rente. 97.85 4% rum. amort Rente 81.50.

Quittations-Ausschreibungen.

Monitorul of. No. 18.

17. Mai. Verpachtung des Transportes der Postexpedition vom Postamt Roschiori zum dortigen Bahnhofe und umgekehrt. Generalpostdirektion. — 28. Mai. Vergebung der Reparaturen im Lokale der Post in Braila, sowie Rekonstruktion der Latrinen daselbst. Devis insgesamt Lei 20.000. Präfektur von Braila. — 28. Mai. Lieferung von 9888 unbearbeiteten Hornstielen von 45 bis 50 mm. Diameter und 4699 Stück von 55—60 mm. Diameter. Generaldirektion der Eisenbahnen. — 18. Juni. Verpachtung des Restaurants in der Station Abjud. Provisorische Garantie Lei 500. Generaldirektion der Eisenbahnen Sektion P. — 13. Juni. Lieferung von 6000 Buchenschaufeln. Generaldirektion der Eisenbahnen. — 18. Mai. Lieferung von Drogen und sonstigen pharmazeutischen Artikeln für das Militär-Zentralhospital und die Apotheke des zweiten Armeekorps. Kaution 1000 Lei. Kriegsministerium.

Constanzaer Getreidemarkt

am 2. und 3. Mai.

Sekt.	Getreideart	Gewicht	Preis pr. Sektoliter
312	Weizen	59/62	10.75
372	Gerste	48/50	5.60
13	Hirse	—/—	6.—
14	Flachs	—/—	12.—
84	Weizen	58/61	12.—
350	Gerste	47/50	6.—
14	Mais	—/—	7.30
14	Flachs	—/—	12.50

Zaffer Geschäftsbericht.

Unser dortiger Korrespondent schreibt uns: Der Waarenumsatz im Monat April war im Ganzen und Großen recht flau, namentlich in Getreide, Bau- und Brennholz. Bismlich lebhaft war bloß der Verkehr mit lebenden Thieren. Es wurden exportirt Weizen nach Oesterreich 20 Wagenladungen, nach Rußland 10, Mais nach Deutschland 23, nach Oesterreich 2 und nach Galaz 11, Kleie nach Deutschland 25, Kornblumensamen nach Rußland 3, Bretter nach Rußland 166, Salz dorthin 6 und Zucker 7, Tabakmanufaktur 12, Tannenbäume, Reis, Equipagen, Seilerwaaren, gesalzene Fische, leere Säcke, Nähmaschinen, Leder und Felle, Drogen, Kartonnagen und Farbaaren je 1, Wolle, Unschlitt, Diverse, Zigarrenpapier, leere Fässer je 2, Manufaktur- und Kolonialwaaren je 3, Panorama 1, Menagerie nach Rußland 14, dann 1 Kuh und 48 Pferde. Angelangt sind Bretter aus der Bukowina 237 Waggons, Brennholz 75, Latten 2, Daubenholz 4, Eichenrinde 6, Schwellen 9, Tannenbäume 3, Getreide zum Transitverkehr 84, Mehl 13, Kartoffeln 10, Zwiebeln 1, Steine 17, Schotter 10, Knochen 1, Kalk aus Oesterreich 3 und aus dem Inland 9, Steinkohlen aus Rußland 6, aus Deutschland 3 und aus England 2, Coaks aus Deutschland 1, Portlandement aus England 11

und aus Deutschland 1, Zucker aus Oesterreich 12, aus Rußland 2 und aus Sankt 1, Spirit 4, Salz 6, Petroleum 4, Reis aus Frankreich 3, Aepfel 6, Wein 3, Mühlsteine 1, Kartonnagen aus Frankreich 1, Farberbe aus England 3 und aus Oesterreich 1, Seegras aus England 1, Tabakblätter 19, Soda, Kreide aus Rußland, Schießpulver, Zündhölzchen, Ultramarin aus Wien, Kolofonium aus England, Fourgons, Vitriol und Benzin aus Deutschland, Oliven aus der Türkei, Glaswaaren, und Papier aus Oesterreich je 1, Terpentin 2, Drogen aus dem Inland und aus Rußland je 1 und aus England 3, Cognac und Rum 2, Mineralwasser aus Oesterreich und Deutschland je 2, gesalzene Fische aus Odessa 2, Eisenwaaren aus England 10, aus Oesterreich 4, aus Frankreich 1 und aus Deutschland 10, Eisenblech und Eisenstienen aus England je 3, Del aus England und Frankreich je 2, Maschinen aus Oesterreich, Deutschland und England je 1, Steingutwaaren aus Oesterreich und Deutschland je 1, Glascheiben aus England 2, Kolonialwaaren aus England 10, aus Frankreich 6 und aus Rußland 4, Manufakturwaaren aus England 13, aus Deutschland 7, aus Oesterreich 6, aus Frankreich 2 und aus der Schweiz 1, Wolle aus Rußland 2, Hanf von dort 3, Schuhwaaren aus Wien 2, Luxuswaaren aus Deutschland und Frankreich je 1, Diverse aus Oesterreich und Deutschland je 3, aus Frankreich und Rußland je 2 und aus Bulgarien 1, Menagerie 3, dann 67 Pferde, 178 Ochsen und 424 Schweine. Der Gesamtverkehr sammt Transit betrug somit in runder Zahl 1010 Wagenladungen, ohne das Lebende.

Die Goldbewegung.

Der Abfluß des Goldes aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika hält mit unverminderter Stärke an. Am 30. April wurden neuerlich 4.255,000 Dollars Gold von Newyork nach Europa verschifft, und am 1. Mai hat eine Goldsendung von einer halben Million Dollars die Rhede von Newyork verlassen, um den Cours nach Europa zu nehmen. In den ersten vier Monaten des laufenden Jahres wurden insgesamt 14.810,000 Dollars von Amerika nach Europa verschifft; hievon entfallen 38 000 Dollars auf den Monat Januar, 43 Millionen Dollars auf den Monat Februar, 25 Millionen Dollars auf den Monat März und 79 Millionen Dollars auf den Monat April. In der korrespondirenden Periode des Vorjahres wurden 259 Millionen Dollars Gold aus Amerika nach Europa exportirt. Die Abnahme des Goldexportes im heurigen Jahre ist aus den noch immer anhaltenden Getreide-Verschiffungen zu erklären, welche die Zahlungsbilanz wesentlich zu Gunsten Amerikas stellen.

Telegramme

Berlin, 6. Mai. Der Chef des Bankhauses Hammerstein hat sich das Leben genommen. Der Selbstmord steht in keiner Beziehung zu Börsenangelegenheiten. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ dementirt die Nachricht englischer Blätter, wonach der deutsche Vertreter in Peking, Brandt, abberufen werden sollte.

Potsdam, 6. Mai. Heute fand in Gegenwart der Mitglieder der königlichen Familie und der zahlreichen Prinzen die feierliche Einweihung des zehn Jahre alt gewordenen Kronprinz in die Armee. Der Kaiser besuchte sodann mit den Truppen vor der Kaiserin, worauf ein Galadiner im Schloße gegeben wurde. Der Kaiser brachte hierbei einen Toast auf die Gesundheit des Kronprinzen aus.

Wien, 6. Die Nachricht der „Frankfurter Ztg.“, daß der Erzherzog Albrecht nach Belgrad gehen werde, um im Namen des Kaisers den Besuch des Königs Alexander zu erwidern, findet in gut unterrichteten Kreisen Wiens nicht viel Glauben.

London, 6. Mai. Lord Balfour erklärte, die Regierung sucht nach Mitteln, um die Frage der Einwanderung der Fremden, die voraussichtlich dem Lande zur Last fallen werden, zu lösen. Er anerkennt, daß gewisse Umstände, wie die Action der fremden Regierungen, einen wesentlichen Einfluß auf die Auswanderung aus dem Continente nach England ausüben und in Zukunft noch mehr ausüben werde. Die Frage sei sehr schwierig, der Minister des Innern arbeite jedoch mit großem Eifer an einem Entwurf, welcher der Regierung genügende Vollmachten diesbezüglich gibt. — Nicoli, der Redakteur des anarchistischen Blattes „Communweal“ ist zu 18 Monaten Zwangsarbeit verurtheilt. Der Herausgeber des Blattes, Mowbray wurde freigesprochen. — Lord Salisbury sagte in einer Rede, die Unionisten und Conservativen werden in den nächsten Wahlen Homerule aus allen Kräften bekämpfen müssen, da dieser Englands Autorität vernichte und seine Macht schwäche.

Paris, 6. Mai. Hamonon, eines der Opfer der Explosion auf dem Magenta-Boulevard, ist gestorben; die Beerdigung findet auf Staatskosten statt. — Der Zustand Berg's ist unverändert. — Die indirekten Steuern für April brachten 4 1/2 Millionen mehr ein, als im Budget vorgesehen war, und 1 3/4 Millionen mehr als im April 1891. Die Zölle ergaben 2,300,000 Fr. weniger, als vorgesehen war. — Oberst Humbert telegraphirt, daß der Lieutenant Ruillard von den Aufständischen bei Suaba,

5 Kilometer südlich von Segu, ermordet wurde. Hauptmann Briguero, der zur Hilfe geschickt wurde, zerstreute die Aufständischen nach 3 Kämpfen, in denen die Franzosen 5 Tode und 326 Verwundete (sämmlich Eingeborne) hatten. Hauptmann Briguero und zwei andere Offiziere wurden ebenfalls verwundet. — Der Deputirte Krantz wurde zum Generalkommissär der Ausstellung in Chicago ernannt. — Die Unterhandlungen zwischen England und Spanien für den Abschluß eines Handelsvertrages sind unterbrochen. — Ein Brief des Papstes an die französischen Kardinäle wiederholt die Hauptpunkte der letzten Encyclika, deren einzige Deutung die ist, daß die Republik ohne Bedingungen und ohne Hin'ergedanken anerkannt werden und daß man sich ihr als einer Regierungsform von Gottes Gnaden unterwerfen müsse. Die anarchistischen Anschläge sind nur die Folge der Bestrebungen, die christliche Religion in Frankreich zu beseitigen.

Petersburg, 6. Mai. Die auf den Hauptmärkten angesammelten Getreidevorräthe sind so groß, daß alle Bedürfnisse der Bevölkerung gedeckt sind. Die Autorisation, Mais und Hafer auszuführen, wird als ein Beweis der Aufhebung des gesammten Ausfuhrverbotes angesehen. Die Weizenausfuhr dürfte vom 28. Mai, die Roggenausfuhr vom 1. Juli ab gestattet sein, sofern die Bedingungen der nächsten Ernte sich nicht verschlimmern, was nicht vorauszu sehen ist. Die „Agence du Nord“ erfährt aus der besten Quelle, daß die Hafer- und Maisausfuhr auch aus Archangul gestattet sein werde.

Kopenhagen, 6. Mai. Das Parlament wurde eröffnet. Beide Häuser wählten ihre Präsidenten wieder.

Lüttich, 6. Mai. Heute Nacht wurde ein Anarchist verhaftet, der ein Deutscher sein soll. — Die Arbeitervereinigung kündigt eine Manifestation anlässlich der Prozession von Sonntag zur Kathedrale an und fordert die Freunde der Freiheit auf, der Prozession in einer sogenannten Gruppe zu folgen. Es ist möglich, daß die Prozession in Folge dessen fallen gelassen werden wird.

Rom, 6. Mai. Rudini zeigte der Kammer die Demission des Kabinetts an; die Minister werden die Geschäfte bis zur Entscheidung des Königs fortführen. Der König berieth heute mit dem Kammer-Präsidenten. Die Kammer wurde vertagt. Die Krise wird voraussichtlich lang und schwer sein. Die Blätter besprechen eine Kombination Saracco-Giolitti und die Möglichkeit eines Kabinetts Rudini. Letzterer soll indessen entschlossen sein, definitiv zurückzutreten. In jedem Falle wurden neue Wahlen nothwendig sein.

Konstantinopel, 6. Mai. Die Verwaltung der öffentlichen Schuld wird einen Beschluß veröffentlichen, wonach die Inhaber von türkischen Losen, welche bei der letzten Ziehung herausgekommen sind, außer 58 Prozent einen Schein erhalten werden, der ihnen noch 14.20 Prozent sichert für den Fall, daß die von dem Verwaltungsrathe gemachten Vorschläge die Zustimmung der Pforte und des Sultans erhalten.

Sofia, 6. Mai. Die „Agence Balcanique“ meldet, daß unter den Papieren des Armeniers Morgardici Tutundjia, eines der Urheber in der Affaire der Bomben, ein aus Odessa 22. März datirter Brief eines anderen Armeniers Jaham Munkamian gefunden worden sei, in welchem dieser sagt, er wolle mit dem Erstgenannten ein bedeutendes Geschäft machen und Tutundjia könne in Rußschut eine aktive Rolle für die Gesellschaft Hailagan, die mit dem russischen Kaiser einverstanden sei übernehmen. Dieser habe seine Zustimmung gegeben, daß er gegen die Bulgaren arbeite und wenn die Nation siegt, werde er Dank S. M. dem Kaiser leicht entkommen. Jaham fügt hinzu, er habe in gleichem Sinne an mehrere Bekannten in Rußschut geschrieben.

Ex Petroleum König.

Wenn Sie Ihrer Verbindlichkeit bis Montag nicht nachkommen, werde ich Ihren vollen Namen und Ihr .. Gebahren veröffentlichen.

M. S. Hotel de France.

390 1

Luther's Elyseum.

An Sonn- u. hohen Feiertagen

Militär-Musik

des 6. Dorobanzen-Regiments, unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Weinert.

Ausschank von

H. Doppel Märzenlager.

für kalte Speisen ist bestens Sorge getragen.

Entrée frei.

Hochachtungsvoll

S. E. Luther.

Kurs-Bericht vom 7. Mai u. St. 1892
Wechselstube C. STERIU & Comp.
 Strada Lipscaui No. 19.
Bukarester Kurs
 3 Uhr Nachmittags.

	Kauf.	Vorkauf
5 pro. Municipal-Oblig. 1883	91	91.75
5 pro. Municipal-Oblig. 1884	—	—
5 pro. Com.-Anl. 1890	93	93.50
5 pro. R. Rente amort.	96.25	97
5 pro. Rum. Rente perp.	97.75	98.75
4 pro. Rente amort.	82	82.50
3 pro. Cred. fonce rur.	96.25	96.75
5 pro. Cred. fonce urb.	91.25	91.75
8 pro. Cred. fonce urb.	101	101.50
7 pro. Cred. fonce urb.	102	102.50
5 pro. Cred. fonce urb. Jassy	81.50	82.25
5 pro. Staats-Obligat. (convertirte Rural)	101.25	101.75
10 Lei zins. Pensionse.-Oblig. (nom. 300 Ln.)	270	280
Rum. Bau-Gesellschaft	100	110
Vers.-Ges. Nationala	360	365
Vers.-Ges. Dacia-Rom.	380	385
Rum. National-Bank	1600	1610
Oesterreichische Gulden	2.11	2.14
Deutsche Mark	1.33 50	1.25
Französ. Banknoten	100	101
Englische Banknoten	25	25.50
Rubel	2.58	2.65
Gold-Agio	—	0.00
Napoleon dor gegen Gold	20.00	20.05

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

	3. Mai.	2. Mai.
Donau: Pressburg	3.01 M	2.97 M
Budapest	3.12	3.08
Orsova	4.24	4.24
Drau: Barcs	2.78	2.46
Esseg	3.20	3.21
Theiss: M.-Sziget	1.20	1.16
Szolnok	5.01	5.08
Szegedin	5.58	5.63
Sava: Sissek	6.04	6.22
Mitrovitz	4.90	4.89

393 1 Bukarester

Deutsche Liedertafel.
 „Durch's Lied zur That!“

Einladung

Außerordl. Generalversammlung

welche

Sonabend, den 14. Mai u. St. 1892

Abends 7 Uhr im Vereinshause stattfindet.

Sollte die für 7 Uhr Abends einberufene General-Versammlung nicht beschlussfähig sein, so wird um 9 Uhr Abends eine zweite Generalversammlung und zwar laut § 20 der Statuten bei jeder Anzahl der anwesenden Mitglieder abgehalten.

Tagesordnung:

1. Grundständigkeitsangelegenheit.
2. Etwasige Anträge

Der Vorstand.

Bukarester Deutsche Liedertafel.

Dienstag, den 10. Mai u. St. 1892

Ballotage.

392 1 Der Vorstand.

Doktor Wilhelm Salter

Boulevard Carol I No. 31

Spezialist für Frauenkrankheiten

heilt ohne Berufsstörung gründlich und schmerzlos Syphilis und Geschwäre jeder Art, Scharbothen und weißen Fluss, Hautausschläge nach den neuesten Methoden.

Sansordination von 7-8 Uhr früh und 2-4 Nachm.
 Boulevard Carol I.

Heirath.

Ein Deutsch-Oesterreicher, seit längeren Jahren in einer der größeren Städte Rumäniens ansässig, evangelisch, Dreißiger, gebildet, selbstständig, mit jährlichem Einkommen von 10-12.000 Franks wünscht zu heirathen und schlägt diesen Weg ein, da es ihm an passender Damen-Bekanntheit fehlt. Junge Mädchen von 20-25 Jahren, oder deren Angehörige, welche dieses wirklich ernste Gesuch berücksichtigen wollen, werden gebeten, Anknüpfungsbriefe mit möglichster Darlegung der Verhältnisse zu schicken an Herrn **A. S.** proprietar, Bucuresci, Strada Luterana No. 22, der aus Gefälligkeit die Uebermittlung besorgt. Etwas Vermögen erwünscht. Hauptsache guter Charakter und Häuslichkeit. Strengste Discretion zugesichert. Anonyme Schreiben und geschäftsmäßige Vermittler verboten.

389 1

Zacherlin,
Ueberseeisches Insektenpulver
 (das Beste seiner Art)

Aechte Bernstein-Lackfarben
 für Fußbodenanstrich,
Limburger, Romadour, Comembert
 etc. etc. empfiehlt bestens

Gustav Riech

337 8 60 alt, Strada Carol 54 neu.

Knaben-Institut

Bergamenter

Autorisirt v. d. Kultusministerium 1875.
 Primar- u. Gymnasial-Klassen.
 Staatsgiltige Zeugnisse.
 Bukarest Str. Isvor 18.

271 36

Lokalveränderung.

Ich beehre mich hiermit meinen P. T. Gästen und einem geehrten Publikum zur geneigten Kenntniss zu bringen, daß ich meine

Restauration

von Grädina Amititia nach

Calea Grivita No. 68

verlegt habe und bitte auch dort um geneigten Zuspruch.

Betty Oesterreicher.

387 2

„Stella“

Erste Seifen- und Parfumerie Fabrik mit Dampf- betrieb

BUKAREST

Hauptdepot: Calea Victoriei Nr. 94 vis-à-vis dem könlgl Palais

empfehl:

Feinste Wäsche- und Seifen, Cocosseifen, Familien- und Glycerinseifen und feinste pillirte Seifen, Eau de Cologne und Parfums, sowohl in Flacons als auch nach Gewicht.

Prompte Bedienung.

1019

79

Verkaufsanzeige.

Umzugshalber sind folgende Gegenstände billig zu verkaufen:

- 1 großer Bücherkasten, 1 Ausziehtisch, 1 Kinderbettchen, 1 Kindersofa, 1 Ofenschirm, 1 rundes Tischchen, zwei Kinderschreibpulte, 1 Küchentisch, 1 Geschirrkasten, 1 Messerputzmaschine.

Nähers zu erfragen in der Adm. d. „Buk. Tagblatt“.

Wichtig für

204 19

Sodawasser-Fabrikanten

Beehre mich den P. T. Sodawasserfabrikanten des In- und Ausland's bekannt zu geben, daß ich in Bukarest, Str. Fectorte No. 9 früher No. 10 ein Aelter errichtet habe, wo alle Sortungen Syphonköpfe von Zinn, Britanniametall etc. nach neuester Konstruktion, auf Wunsch vernickelt, erzeugt werden. Komplette Syphons, Limonadenflaschen mit Korkverschluss, Glasröhren mit Aug, Ventile, Gummiringe, etc. sind stets am Lager und werden prompt und billigst berechnet. Auguk aller Syphonköpfe nebst neuer Montirung wird billigst berechnet.



Achtungsvoll
Josef Honigberger,
 Syphon- u. Sodawasser-Fabrikant

Voranzeige.

Samstag, am 2. (14.) Mai

1. Vorstellung

der **Vossen-Gesellschaft Neumann**
 in **Hugo's Garten-Lokalitäten**

Str. Academiei.

Besonders zu bemerken:

Damen-Imitator

Herr Caciann

aus **Petels Orpheum in Wien.**

388

2

„Übungspark für jagdmäßigen Schießsport“
 auf der Schweißerei des Herrn Wotsch, Chaussee Kisseleff.

1. **Öffentliche Schießtage:** Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Samstag.

2. **Schießtage für Privatgesellschaften, Anfänger etc.**

Montag, Mittwoch u. Freitag
 regelmäßig bis Ende Juni u. St. Nachmittags 4 1/2 Uhr.

Alle Schützen und Jagdliebhaber sind ergebenst eingeladen, sich an diesem Schießen auf Tauben, Glaskegel etc. Projektile zu betheiligen. Schießreglement nach französischem System; hinsichtlich der Bedingungen ertheilt bereitwillige Auskunft

Die Direktion

auf der Villa Wotsch.

383 3

Technische Artikel

Gummi-Schläuche, Gummi-Platten, Gummi-Ringe
beste Weinschläuche

Asbest, Manometer, Dampfoventile, Hanfschläuche, Putzwolle, Wasserstandgarnituren, Wasserleitungshähne
Wein-Pumpen

Prima englische

Leder-Riemen,

Baumwoll- und Kameelhaar-Riemen zu Fabrikspreisen. 97 42

Otto Harnisch 41, Str. Academiei 41, vis-à-vis Min. d. Innern.

Echtes

Münchener Märzen-Bier

LOWENBRAU

nur bei

Georges Kosman

Boulevard Academiei 6.

828 139

Frisch angekommen: Diverse Delicatesse der Saison

Robert S. Prozak,

Blumenhandlung

Calea Victoriei 47 (Hotel Otteteleschano)

Zu

allen Festgelangenheiten

Bumen, Bouquets, Körbe, Kissen-Hücher, Pyras, Füllhorn und Spiegel, Alles geschmackvoll decorirt mit Natur- und Kunstblumen, ferner zu haben feine Blumenbänder und Vasen so auch Malart-Bouquets.

Natur, Kunst- u. Metall-Kränze zu den billigsten 947 28 Preisen.



Prämiert von der Academie nationale in Paris 1891

Migraine, Hemoroiden Verstopfung werden durch Anwendung der abführenden und erfrischenden Frucht

TAMAR INDIEN 1132 41

geholt.
Daselbe enthält kein heftig wirkendes Abführmittel.
Preis einer Schachtel Lei 2.
Depot in der Apotheke „Aurora“, Bukarest, Str. Batistei 20
Um sich vor Fälschungen zu schützen, achte man auf die auf dem Deckel der Schachtel und auf der Gebrauchsanweisung sich befindliche Unterschrift A. A. I. ä n in rother Schrift

Prämiert von der Academie nationale in Paris 1891

Vordruckerei und Musterzeichnen.

Empfehle mein neu eingerichtetes Atelier für Vordruckerei zum Sticken und Ausnähen auf Leinwand, Tuch, Bluche etc. in den neuesten stylvollsten Mustern, als Kleidergarnituren, Hemdrassen, Tischläutern, Deckchen, Monogramme in allen Größen, Arabesken und sonstige Verzierungen, kurzum sämtliche in dieses Fach einschlagende Arbeiten werden aufs prompteste zu den billigsten Preisen ausgeführt. Musterbücher liegen vor.
Daselbst sind auch angefangene Handarbeiten vorrätig.

Auguste Kruse,
Bukarest, Str. Carol I. No 39, I. Stock
vis à-vis der Apotheke Nisbärfer.

Die besten und vorzüglichsten

Mineral u. Sodawasserapparate
(Zwillingsapparate mit und ohne flüssiger Kohlensäure)

find die von 203 19

F. BOCK,
in Carlsruhe.

Generalvertreter für Rumänien und Bulgarien
Josef Honigberger,
Syphon u. Sodawasserfabrikant
Bukarest Str. Feciorei, früher Nr. 10
Daselbst sind Apparate mit und ohne flüssiger Kohlensäure im Betrieb und kann man sich von der Güte und Billigkeit selbst überzeugen.
Bestellungen auf komplette Einrichtungen von Sodawasser-Fabriken werden prompt und aufs Pünktlichste effectuirt.
Flüssige Kohlensäure stets am Lager.

Wanzen, Schwaben, Russen, Motten,

Flöhe, Fliegen, Ameisen und Pflanzen-Insekten werden garantiert sicher vertilgt durch mein alle

Insekten tötendes Pulver

in Schachteln à Lei 2.50, à Lei 1.60 und à Lei 1.— Ebenso erlaube ich mir die P. L. Konsumanten auf meine unübertrefflich wirkenden Specialitäten aufmerksam zu machen, und zwar:

Spezialität: Vollkommen giftfreies **SCHWABEN- und RUSSENKÄFER-Vertilgungspulver** in Schachteln à Lei 2.50 und kleinere à Lei 1.60.

Dieses Pulver wirkt augenblicklich in der Weise, daß eine Stunde nach Anwendung desselben sämtliche Schwaben- und Russenkäfer todt gefunden, resp. herausgeholt werden können.

Schaben und Motten tötendes und vertilgendes Pulver

in Schachteln à Lei 2.50, à Lei 1.60 und à Lei 1.—

Engros-Abnehmer erhalten bedeutenden Rabatt. Sämtliche vorstehende Fabrikate sind mit erforderlichen rumänischen und deutschen Gebrauchsanweisungen versehen und engros echt zu beziehen durch

B. REISS, 1 pr. Fabrik Gemischer Produkte, Budapest, VII., Königsgasse 41.

General-Vertreter für Rumänien
Herr B. Courant

wohin alle brieflichen Aufträge zu richten sind.
Niederlagen in Bukarest bei den Herren **Ilie Zamfirescu,** Str. Academiei No. 4; **Jon Tzeku,** Str. Pipescani; **Victor Thäringier,** Calea Victoriei 154; **M. Stoenescu,** Str. Academiei 2; **Gustav Niek,** Str. Carol; in Slatina **Gustav Beck,** C. S. Dumitrescu; in L. Magurele **G. A. Parmatescu;** in Constanta **D. Chelala;** in Mosti **Frazi Stoenescu;** in L. Severin **Carl Böhmches** und in den meisten renommirten Apotheken, Droguerien und Colonialwaarenhandlungen in Rumänien.

Man verlange nur „B. Reiss“'sche Fabrikate und nehme keine Anderen! Man achte, daß auf jeder Schachtel der Name: „B. Reiss“ ersichtlich sein muß!!
also „B. Reiss“'sches Insekten tötendes Pulver verlangt und dann irgend ein Pulver in fast inhaltslosen Fläschchen oder in losem Papier dafür annimmt, ist mit letzteren sicherlich jed'mal betrogen!!

Wer

Eugen Behles

Strada Bibescu-Voda No. 1, 2 u. 4 **BUKAREST.** Strada Smârdan No. 2
General-Vertreter der Maschinenbauanstalt und Eisengießerei vorm. Th. Flöther, Act.-Ges. Deutschland.



Größtes Lager aller Arten landwirthschaftl. Maschinen u. Geräthe
von unübertroffener Solidität und neuester Konstruktion. Beste erprobte und vollkommenste Systeme.

Locomobilen
und Patent Dampf-
Dreschmaschinen

prämirt bei der vom k. rum. Ackerbauministerium veranstalteten Dampf-dresch-Konkurrenz Herbst 1891 mit der **Grossen Goldenen Staatsmedaille als erstem Preis.**

Eine solche Dampf-dreschgarntur, (aus der Fabrik Flöther) wurde — als den hiesigen Anforderungen nach in der Richtung hin vollkommen entsprechend — vom k. rum. Ackerbauministerium für die landwirthschaftliche Schule in Herestrau angekauft.

Universalpflüge, Zwillingpflüge, Normalspflüge, Mehrscharppflüge, mit u. ohne Weisflüchlein (400—500 Pflüge stets am Lager.)

Cultivatoren, Egtirpatoren, Croskill- und Cambridge Walzen, Eisene Eggen mit Stahlzinken (st. und beweglich) in allen Größen. Mähmaschinen einfache und mit Selbstbinder, Heurechen, verbesserte „Hollingsworth“ und „Tiger“

Wagmühlen verschiedener Größen und Systeme.
Patent-Trieure, Breit-, Reihen- und Handsäemmaschinen.
Maisrebbler für Dampf- und Handbetrieb.
Lederriemen, Wasserdichte Decken, Locomobilspitzen etc. etc.
Transportable, einfache, doppelte drei- und vierfache Mahlgänge auf Holz- und Eisenpostament.

aus Stadt

Französische Mühlesteine I. Qualität von der „Grande Societé Meulière Dupety & Comp.“ und „La fertè sous Jouarres.“ (30—40 Paar Steine stets am Lager)
Generalvertreter der Maschinenbauanstalt und Eisengießerei
S. Faulsch Aktiengesellschaft, Landsberg a/W. Deutschland.
Special-Fabrikation: 303 7

Dampfmaschinen (von 6—1200 Pferdekraft) Dampfkessel verschiedener Systeme. Patent Cornwall-Kessel. Complete Einrichtungen von **Gas- und Petroleum-Motoren, Turbinen.** Complete Einrichtungen von **Dampf-Säge-Werken** beste Gatter, Circular- und Wendelsägen.

BAZARUL REGAL

Vertrauens-Firma.
Soeben angelangt:

Mäntel mit Pelzine, verschiedene Farben. Salonröcke, Crepon und Satin mit 2 Knöpfen.
Wasserland, Neueste Mode. Costüme Sacco, englisch 1 u. zweifig.
Überzieher 1 u. zweifig, mit Seide gefüttert. Hosen, die modernsten Dessins.
Jaquets, französische Façon mit breiten Vorten.

Große Auswahl von Stoffen aus den renommirtesten Fabriken Europa's für Bestellung, sowie für den Verkauf per Meter

Bestellungen zu überraschend convenablen Preisen.

Um sich von der Eleganz unserer fertigen Kleider und der billigen Preise zu überzeugen, ersuchen wir das P. L. Publikum unser Magazin zu besuchen.

Bazarul Regal,
Vertrauens-Firma.

NB. Wir bitten zu beachten, daß sich unser Geschäft gerade gegenüber der Polizeipräfektur befindet. 197 37

Pianino's!

aus der berühmten Fabrik **G. Klingmann & C.**
Berlin
zu Fabrikspreisen.
Depot bei **A. Feldmann,**
General-Vertreter für
338 Rumänien 12
Bukarest, Str. Decobal 3

Die Selbsthilfe.
treuer Rathgeber für alte u. junge Personen, die sich geschwächt fühlen. Es lebe es auch Jeder, der an Nervosität, Herzleiden, Verdauungsbeschwerden, Säure, Schlaflosigkeit, keine ausreichende Belebung, ist jährlich vielen Tausenden zur Gesundheit und Kraft. Gegen Einlieferung von 1 Lei in Briefmarken zu beziehen von Dr. G. Ernst, Komodorstr. Wien, Giselstr. Nr. 11. — Wird in Couv. versch. überh. d.

Geprüfter Mittelschullehrer

der sich mit Zeugnissen über längere Thätigkeit als Gymnasial- und Mädchenschullehrer ausweisen kann, ertheilt Unterricht in den Lehrgangsstunden des Gymnasiums und der Elementarschule, sowie im Zeichnen und Stereographie. Näheres in der Adm. d. Bl. 280 7

Ein sehr tüchtiger
Negativ-Retoucheur
findet sofort Beschäftigung bei **Hofphotograph Wandy.**
378 5

Als Buchhalter,

Kassier, Verwalter etc. sucht ein Familienvater (deutscher) Stellung. Derselbe ist der deutschen Korrespondenz, Buchführung und allen Komptoirarbeiten vollständig mächtig und stehen demselben Prima Referenzen zur Seite. Eintritt kann sofort erfolgen. Gefällige Offerten unter „S. 100“ an die Admin. d. Bl. 380 3

Une dame allemande
sachant parfaitement le français, l'anglais, la musique, desire trouver une place comme dame de compagnie, ou pour voyage. S'adresser sous le chiffre „M. V.“ au „Bukarester Tagblatt“.
371 4